Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für 

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt **Ludwig Rohmann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 132. **Elbing, Sonnabend** **9. Juni 1894.** **46. Jahrg.**

Nochmals Bulgarien nach Stambulow.

Dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien dürfte vor seiner ersten und einzigen Heldenthat bereits bange geworden sein. Er hat die allein verläßliche Stütze seiner Herrschaft beseitigt und schon melden sich die Zankow und Wolobanow, es werden Stimmen laut für Zurückberufung der Hallunken von Offizieren, die den Fürsten Alexander aus dem Lande nach Rußland entführten, der Benderew und Gruew. Mit der Begnadigung des Metropoliten Klement ist bereits ein vielverheißender Anfang gemacht worden. Der Oberpriester von Tirnovo ist ein geborener Verschwörer. Er hat bisher jede Regierung verrathen, und auch Ferdinand wird für seine Begnadigung wenig Dank ernten. Darin zeigt sich wieder das naive europäische Gemüth, das da glaubt, durch Nachgiebigkeit den Gegner zu versöhnen; das ist im Orient gänzlich unangebracht, hauptsächlich wenn der Gegner ein griechischer Geistlicher ist. Diese kennen nicht das christliche Gebot der Verzeihung und Vergebung, sie kennen nur den Spruch: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!" Es sind dies nicht nur Diener der Kirche, sondern politische Agitatoren, und nur Stambulow wußte, wie man diese gefährlichen Hetzer zu behandeln habe. Heute darf man überzeugt sein, daß Stambulow es bedauert, den Metropoliten Klement im vorigen Jahre, als er seine aufhetzende Rede gegen den Fürsten hielt, geschützt zu haben. Es hätte zwar einen unliebsamen Eindruck gemacht, wenn der Metropolit gelyncht worden wäre, vielleicht wäre sogar Rußland aus seiner Zurückhaltung aufgerüttelt worden, aber Bulgarien wäre eines gefährlichen Verschwörers los und ledig gewesen. Dadurch, daß Prinz Ferdinand den Metropoliten wieder nach Tirnovo zurückführte, hat er seinem Thron mehr geschadet, als er jemals ermessen kann. Das bulgarische Volk wird diese Maßregel mit Recht als Feigheit bezeichnen, und Ferdinand hat das Tischtuch zwischen sich und Stefan Stambulow für immer zerschnitten, denn die alte Kaiserstadt an der Jantra ist Stambulows Geburtsstadt, die Erzeugungsstätte der bulgarischen Verfassung und sie war stets freiheitlich gesinnt.

Was will es bedeuten, wenn heute aus Sofia verkündet wird, 12,000 Zustimmungstelegramme seien an den Fürsten eingetroffen. Wie dies gemacht wird, weiß jede Regierung. Die Behörden erhalten den Auftrag, solche Adressen zu erlassen; einzelne Kriecher finden sich jederzeit, aber hinter der Zahl der Zustimmungen steht eine winzige Menge Volkes, obendrein von einer Sorte, die sofort umschnappt, wenn die Gegenpartei zur Regierung gelangt. Als Prinz Ferdinand seinen bourbonischen Damen Gehorsam leistete und Stambulow entfernte, war er sehr schlecht berathen. Er wußte, seiner Erziehung gemäß, nicht, daß im Orient eine Weibereinmischung selbst von denen als verächtlich betrachtet wird, denen sie nützt, und daß gerade diese als Kenner der Triebfedern später am meisten an der Beseitigung dieses Einflusses arbeiten. Auch die Hoffnung auf Versöhnung mit Rußland ist eitel; nie wird Zar Alexander III. den Bulgarenfürsten anerkennen, und wir beglückwünschen ihn zu dieser Konsequenz, denn der Fürst, welcher sich seines einzigen verläßlichen Rathgebers, der ihn auf den Thron gehoben, in beleidigender Weise entledigen konnte, bietet keine Bürgschaften für eine beständige Regierung, und einen solchen Mann halten zu wollen, wäre bei einem Volke wie dem bulgarischen vergebliche Mühe.

Das Ministerium Stoilow macht die erdenklichsten Anstrengungen, die europäischen Mächte von seinem guten Willen, seiner Ordnungsliebe, seinem Einflusse im Lande zu überzeugen. Glauben findet es nicht, denn nicht allein, daß Oesterreich und England riethen, Stambulow wieder an die Spitze der Regierung zu berufen, meldet ein Drahtbericht der „Daily News", daß sowohl der Sultan wie die Regierungen des Dreibundes Botschaften an Stambulow richteten, in denen sie seinen Rücktritt bedauern. Sie haben auch allen Grund dazu, denn aus einem Staate der strengen Ordnung ist Bulgarien wieder ein Element der beständigen Verwirrung, eine Gefahr für die Balkanhalbinsel geworden, das jeden Augenblick die übrigen europäischen Staaten in Mitleidenschaft ziehen kann.

„Die Freiheit war bedroht, es herrschte Polizeigewalt, diese mußte beseitigt werden" — sagen die Minister Stoilow und Natschewitsch. Wir wollen über die Phrase nicht rechten. Aber diese Herren wären nie im Stande gewesen, Bulgarien vor Rußland zu retten und es zu jener Achtung zu bringen, wie es durch Stambulow geschehen ist. So lange Bulgarien sich aus eigener Kraft zu vertheidigen, sich der panslavistischen Umtriebe und Mordanschläge zu erwehren im Stande war, so lange war ein Wiederaufrollen der orientalischen Frage nicht zu befürchten. Die Entschlossenheit Bulgariens, die Weisheit Stambulows waren zu Schirmern des europäischen Friedens geworden. Die heutigen Minister scheinen die Putsche von Burgas und Rustschuk, die Verschwörung Panitzas, die Ermordung des Finanzministers Beltschew und des bulgarischen Vertreters Dimitriew in Konstantinopel, das Attentat, das von dem Bruderpaar Gregoriew gegen das Leben des Fürsten Ferdinand geplant war, vergessen zu haben. Die Bürgschaft für die Sicherheit Bulgariens und den Thron lag darin, daß die Fäden der gesammten Staatsverwaltung in einer kundigen, rasch und energisch dreinfahrenden Hand vereinigt waren. Das war die Hand Stambulows. Es mögen Mißgriffe genug begangen worden sein, aber sie sind gerechtfertigt durch die Erfolge. Wenn daher heute Stambulow in Opposition tritt, handelt er wieder nur im Interesse seines Vaterlandes, für das er seit der türkischen Herrschaft stets gekämpft und gearbeitet hat. Wir glauben nicht, daß er und der Sobranjepräsident Petkow — wie es heißt — ins Ausland gehen; sie werden die Büchse nicht feig ins Korn werfen, sie sind es ihrem Vaterlande schuldig, es aus den gegenwärtigen Uebergangsverhältnissen zu befreien. Bulgarien darf nicht ein Staat wie Serbien werden, es muß bleiben, was es bisher war: der Vorkämpfer, das Preußen der Balkanhalbinsel!

Politische Tagesschau.

Elbing, 8. Juni.

Die amerikanischen Zuckerinteressenten sind auf einen sehr bedenklichen Gedanken verfallen, um sich die Concurenz der europäischen Rüben-Zuckerindustrie vom Leibe zu halten. Das Zuckerprämiensystem, welches im Jahre 1891 an die Stelle des bis dahin erhobenen Zuckerzolles getreten ist — wohlgemerkt, es handelt sich nicht um eine Ausfuhrprämie, sondern um eine Produktionsprämie — hat sich nicht bewährt, und soll mit dem 1. Januar 1895 außer Kraft treten. Dagegen werden wiederum Zuckerzölle eingeführt, aber mit einem Zuschlage auf Zucker aus denjenigen Staaten, welche Ausfuhrprämien zahlen. Damit würde der Zuckerexport der europäischen Staaten nach Amerika zu Gunsten der dortigen Fabrikanten und des indischen Rohrzuckers in den Hintergrund gedrängt. Vom principiellen Standpunkte wird sich gegen eine solche Manipulation nicht viel einwenden lassen. Bis Ende der achtziger Jahre war man auch in Europa darüber einverstanden, daß die Gewährung von Exportprämien den Stipulationen der Handelsverträge widerspreche. In Deutschland insbesondere wurde officiell in Abrede gestellt, daß die Rückvergütung der Rübensteuer bei der Ausfuhr des Zuckers die Ausfuhrprämie enthalte. Erst als zunächst die Herabsetzung, dann die Aufhebung der Rübensteuer erfolgte, um in dem Reiche die hohen Exportprämien, die hunderte von Millionen der Reichskasse entzogen hatten, zu beseitigen, gestand man das Vorhandensein dieser Prämien auch seitens der Regierung ein, und wollte nur noch für eine Uebergangszeit Zuschüsse bei der Ausfuhr in mäßiger Höhe gewähren. Ganz in Wegfall aber sollen die Zuschüsse erst im Jahre 1897 kommen. Daß in der Gewährung dieser Zuschüsse nicht nur eine Benachtheiligung der Reichskasse und damit der Consumenten liegt, welche einen Theil der Zuckersteuer zu Gunsten der Zuckerfabrikanten zahlen müssen, sondern auch eine unehrliche Conkurrenz gegenüber denjenigen Staaten liegt, die Ausfuhrprämien nicht bewilligen, kann nicht in Zweifel gezogen werden, namentlich nicht, nachdem auch der Vorwand für die Prämienzahlung, die Rückvergütung der Materialsteuer, in Wegfall gekommen ist. Bisher hat sich freilich nur der amerikanische Staat über die neuen Bestimmungen schlüssig gemacht; daß aber der Präsident Bedenken tragen sollte, der neuen Tarifbill, die auf eine Abmachung zwischen den Parteien beruht, die Unterschrift zu versagen, ist kaum wahrscheinlich, und der Congreß wird es an seiner Zustimmung auch nicht fehlen lassen. Was dann geschieht, ist noch dunkel. Zum Besten der Zuckerfabriken werden die Prämienstaaten kaum in der Lage sein, es auf handelspolitische Verwickelungen mit den Vereinigten Staaten ankommen zu lassen, da damit nur der Tendenz der amerikanischen Wirthschaftspolitiker, Amerika gegen den europäischen Import anzuschließen, Vorschub geleistet werden würde.

Graf Chambord vergiftet. Wie bekannt, ist Graf Chambord, einer der Prinzen vom Hause Bourbon, im Jahre 1883 zu Frohsdorf bei Wien angeblich am Magenkrebs gestorben. In einer Pariser Revue tritt nun aber ein Herr Robinet de Cléry mit der Behauptung auf, daß Graf Chambord keineswegs am Magenkrebs gelitten habe, wie der Leichenbefund und der bezügliche Bericht des Prof. Vulpian ergebe. Darnach wurden im Magen und am unteren Theile des oesophagus Verletzungen und Zerstörungen vorgefunden, die man sich nicht erklären könne, da man kein Gift kenne, welches dieselben hätte hervorrufen können. Robinet de Cléry behauptet nun, daß Graf Chambrod ein erstes Mal am 14. Juli 1883 und ein letztes Mal in der Nacht vom 8. bis 9. August 1883 vergiftet worden sei, an letzterem Datum mit tödtlichem Erfolge. Es wird noch angefügt, daß die Verwandten

---

> Die Segnungen der Preßfreiheit sind so einleuchtend und so anerkannt, daß sie die bösen Folgen ihres Mißbrauchs weit überwiegen. Das Uebel ist vorübergehend, aber das Gute ist unsterblich.
>
> Canning.

Den Tod im Herzen.

Von Om. Werner.

„Gefährlich? O nein! Bewahre — gar nicht! Mit Herzklappenfehlern wird man bequem siebzig Jahre alt, das kann Ihnen jeder Arzt bestätigen. Nur, wie gesagt, Ruhe — absolute Ruhe! Nur sich nicht aufregen. Und so mäßig halten in jeder Beziehung. Ich bitte dringend, das nicht zu vergessen, dann ist gar kein Grund zu Befürchtungen.

Der Arzt empfahl sich, knöpfte seinen hübschen hellen Frühjahrspaletot zu, nahm seinen glänzenden Cylinder — es war ein eleganter junger Mann, dieser Arzt, wohl nur wenige Jahre älter, als Werner, sein Patient.

Bei aller Gewissenhaftigkeit, die der junge Heilkünstler entwickelte, hatte er einen Anflug von Lebenslustigkeit. Er sagte es lächelnd und doch ein ganz klein wenig mitleidig: „Nur bitte recht ruhig!"

Nun war er fort. Werner blieb allein und wiederholte mechanisch: „Nur recht ruhig!" Sein Herz pochte wie toll, in wilden ungleichen Schlägen, denn die umständliche Untersuchung und Consultation hatte ihn trotz aller Mahnungen des Arztes aufgeregt. Jetzt merkte Werner, daß er ganz mechanisch noch immer lächelte, weil der elegante junge Arzt gelächelt hatte; es war nur eine Grimasse, dies Lächeln — war doch gar kein Grund dazu vorhanden.

Der junge Musiker setzte sich an sein Klavier, als wäre nichts geschehen. Ganz genau wußte er, was es mit diesem Herzfehler auf sich hatte. Das war ein ererbtes Leiden, und seine junge schöne Mutter war daran gestorben, als er ein halbwüchsiger Knabe war. Auch ihr hatte man geboten, ruhig zu sein. Genau entsann er sich, wie sie Allem entsagt hatte, dem Tanz, dem Theater, dem geliebten Kaffee sogar, und wer weiß was noch. Und dennoch war sie eines Tages plötzlich todt — ein Herzfehler war eingetreten. Es ist das Schwert des Damokles, solch' ein Herzfehler

Eigentlich durfte er sich nicht einmal diesen Betrachtungen hingeben, denn das regte ihn auf. Und doch — warum eigentlich? Ein Jeder muß sterben! Ein wenig früher, ein wenig später — was thut's? Aber so den Tod im Herzen tragen, wenn man so gern leben möchte, so viel hier zu thun hat, das ist ein furchtbares Schicksal.

Im Fluge rechnete Werner ab mit sich selbst. Vor zwei Jahren, als er das Konservatorium verlassen, hatte er durch eine kleine Komposition eine starke Talentprobe abgelegt, und die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich gelenkt. Ein großmüthiger Gönner fand sich für ihn, ein reicher Musikverleger, durch dessen Verwendung dem jungen Künstler unter Anderem auch ein ansehnliches Stipendium zuerkannt wurde.

Aber Werner hatte in diesen zwei Jahren so gut wie nichts geleistet. Er ließ seine Pläne ausreifen, schwelgte in ihnen, ohne sich irgendwie mit der Ausführung zu beeilen, denn er war ja noch so jung — das Leben so lang, die Zukunft so unermeßlich.

„Du bist faul gewesen!" sagte er sich jetzt. „Und wenn Du nun stirbst, Alles mit Dir, alle vier Sätze Deiner großen Merlin-Symphonie! Denn aus den Aufzeichnungen, wie sie hier auf dem Klavier liegen, wird Niemand klug werden, ja Niemand wird sie auch nur ansehen! Und — Melitta?! . . ."

Das war die schöne Tochter seines Gönners, seines Verlegers. Fast unerreichbar schien sie ihm, und doch dünkte ihm oft, als wäre er ihr nicht ganz gleichgiltig. Und dann malte er sich wohl unter heimlichem Wonneschauer aus, was kommen würde, wenn er erst einen wirklichen Erfolg hätte.

Wie das Alles wogte in ihm, zu Tage drängte! Er mußte etwas leisten, etwas werden, bevor der Tod kam.

„Ruhig — nur ruhig!" wiederholte er jetzt, wie zu seinem Herzen sprechend, das immer noch so gräßlich pochte.

Aber wie ist das möglich, ruhig zu sein? Dazu ist ja immer noch Zeit, wenn man im Grabe liegt.

Und jetzt schrie er laut auf — weinte, raufte sich die Haare — es war zu furchtbar, sterben zu sollen.

Gleich darauf saß er wieder am Klavier, in der Absicht, sofort an seine Symphonie zu gehen. Wußte er doch genau, was er wollte, was er konnte. Aber mit dem Arbeiten ging es nicht. Die Fülle der Melodieen, der musikalischen Einfälle überströmten ihn; er sammelte gleichfalls alles im Geiste, was er besaß, doch konnte er zu keiner Klarheit, zu keiner Ruhe kommen.

Lieber hinaus in den schönen Frühlingstag! Wie unheimlich war diese sonst so trauliche Stube jetzt, wo der Tod mit darin wohnte.

Vor dem Spiegel taumelte er erschrocken zurück. Dies blasse Gesicht, dies wirre Haar, diese lodernden Augen — und jetzt diese plötzliche Gluth, die der Schreck in die hohlen Wangen jagte. So sieht Einer aus, dem der Tod im Herzen sitzt.

Werner stößt jetzt gräßliche Flüche aus — gegen die Wissenschaft, die so ohnmächtig ist, gegen seine Vorfahren, die ihm ein solches Vermächtniß hinterlassen.

„Sie sehen heute gar nicht wohl aus, Herr Werner", sagt die gutmüthige Wirthin, als er an ihr vorbeischreitet.

„Ach Unsinn — dummes Zeug!"

Sonst war er sehr freundlich gegen die Frau, doch wollte er von seiner Krankheit nichts mehr hören. Besser, sie zu vergessen.

Lieber lustig leben und im Taumel schaffen. Da hat man die besten Einfälle . . . Mozart hat im Rausch die Don Juan-Phantasie komponirt.

Draußen auf der Straße begegnete er zwei jungen Kollegen.

„Mensch — wie siehst Du aus! Wo habt Ihr denn gestern gekneipt?" rief der Eine.

„Ich sehe gar nicht aus", versetzte Werner lachend. „Ihr sollt nun was erleben an mir — ich fange an."

„Schon wieder einmal fängst Du Deine Symphonie an?"

„Ich gratulire!"

„Aber schlaf Dich doch zuvor lieber noch etwas aus!"

So antworteten sie ihm. Nicht mit Unrecht verspotteten sie ihn, denn er war faul und lässig gewesen.

Dennoch wandte er ihnen unwillig den Rücken, wollte nichts von ihnen wissen. Sie konnten ja nicht ahnen, wie ihm zu Muthe war, und darum ärgerten ihn ihre harmlosen Scherze. Mochten sie kneipen, mochten sie sich nachher ausschlafen! Hatten sie doch Zeit genug. Er aber hatte keine. Am besten wäre es, gar nicht mehr zu schlafen, denn nachher schläft man ja lange genug . . .

Der Tag war sonnig schön. Wie seltsam reizend erschien ihm alles in dieser aus Todesangst und Lebensdrang gemischten Stimmung. Eine Melodie ging ihm durch den Sinn, die er sonst als banal verachtet und die ihn jetzt nicht loslassen wollte. „O wie wunderschön ist die Frühlingszeit!"

„O wie wunderschön . . . ." Ein freudiger Schreck durchzuckte ihn, machte sein Herz wild aufjubeln; Da kam Melitta! Fast unbewußt hatte er den Weg zu dem Hause seines Verlegers, ihres Vaters, eingeschlagen. Wie das Leben, der Frühling, das Glück selbst, kam sie ihm entgegen; ein reizendes junges Mädchen, mit einer einzigen großen, frisch erblühten Rose an der Brust.

Man behauptete immer, Melitta könne nicht lieben, denn sie sei zu lustig, und die Liebe ist am Ende doch eine ernste Sache. Zudem war sie ein ganz modernes Mädchen. Immer elegant, immer selbstbewußt, ein wenig kokett. Aber in ihren großen Augen blitzte und loderte doch etwas, was auf ein leidenschaftliches Temperament schließen ließ — etwas Unmodernes oder ewig Modernes.

Und auch jetzt tauchten die Blicke der Beiden, Werner's und Melitta's in einander, ernst und weltvergessen, was eigentlich recht komisch ist, so mitten im Straßengewühle, zwischen all den prunkvollen Schaufenstern und den gleichgiltigen Passanten.

Sonst hatte ihn Melitta zumeist geneckt, ganz ähnlich wie es seine Kollegen thaten. „Können Sie denn überhaupt Noten schreiben?" fragte sie einmal. Und ein andermal: „Sie sind ja so bewandert in der modernen Musikgeschichte — welches ist denn das Musikercafé in Berlin und welches die Bierkneipe, in der Sie und Ihre Freunde verkehren?" Und dergleichen mehr.

Heute aber schlug sie nicht den Ton an, den soeben seine Genossen angeschlagen, sondern sie sagte ernst, mild, antheilvoll:

„Sie sehen ja so leidend aus — was ist Ihnen?"

Sie also sah, daß er litt.

„Ich bin mitten in der Arbeit", versetzte er, „ich will — ich werde . . ."

„Ach Gott, wie nett das wäre, wenn Sie wirklich etwas thäten!"

Und ihr Ausruf kam, so schien es, aus tiefstem Herzen.

„Ich werde etwas leisten!" versetzte er schlicht und bescheiden.

Sie sprachen heut alle beide nicht in der gewohnten Weise — ganz anders als sonst. Für sich wiederholte er sich: „Ja — ich muß etwas leisten — muß mir sie gewinnen! Rasch — rasch, denn ich habe keine Zeit zu verlieren! Wenn ich so sterben müßte, ohne g lebt zu haben . . ."

Und dieser Gedanke setzte sich in die einfachen Worte um:

„Wollen wir nicht ein wenig spazieren gehen, Fräulein Melitta?"

Sie hatte nichts dagegen. Nun gingen sie spazieren,

des verstorbenen Prinzen gleichfalls die Vergütung des Grafen Chambord annehmen. Diese Veröffentlichung beginnt in Paris großes Aufsehen zu machen.

Der Bund der Landwirthe beruft sich in seinen Agitationsschriften auf Friedrich den Großen, welcher Getreidemagazine, die ursprüglich zur Verproviantirung seines Heeres bestimmt waren, anläßlich der Hungernoth von 1771 benutzte, um der Getreidetheuerung zu steuern. Mit demselben Recht könnte der Bund der Landwirthe sich auf das Vorbild Josef's in Egypten berufen. Das Verfahren Friedrichs des Großen unterschied sich übrigens in einem sehr wesentlichen Punkte von demjenigen, welches der Antrag Kanitz in Aussicht nimmt: er verhinderte die Vertheuerung des Getreides, während es sich jetzt darum handelt, die Vertheuerung zum Besten der Agrarier von Staats- und Reichswegen zu erzwingen.

Ein italienisch-französischer Zwischenfall wird von der tunesisch-tripolitanischen Grenze gemeldet. Die „Agenzia Stefani“ berichtet darüber: Als die Beamten und Steuereinnehmer, welche das Innere der Regentschaft zur Erhebung der Abgaben bereisen, nach Kasr-Bugardan an der tunesischen Grenze kamen, fanden sie dieses alte arabische Kastell wieder aufgebaut und von französischen Spahis besetzt, welche das ganze Gebiet längs Wadi-Haunia überwachen. Das Fort war in den letzten Tagen von dem Kommandanten der tunesischen Truppendivision, General Leclerc, inspizirt worden. Nach der von den türkischen Grenzkommissaren vorgeschlagenen Grenzlinie liegt Bugardan auf tripolitanischem Gebiet, südlich von dem Bahrel-Bibian. Die Bevölkerung von Ghadames und Ghat ist beunruhigt und befürchtet das Erscheinen französischer Truppen. Es werden dringende Bitten um Schutzmaßregeln an den General-Gouverneur gerichtet.

Man kann es dahingestellt sein lassen, ob der Scherz, daß die Agrarkonferenz ihre Fortsetzung in der landwirthschaftlichen Ausstellung gefunden habe, der „Nordd. Allg. Ztg.“ von Herrn Minister von Heyden souffirt worden ist, oder ob der Herr Minister diesen schönen Gedanken der Norddeutschen entlehnt hat. Gewiß wäre es erfreulich, wenn wirklich die Agrarconferenz den Landwirthen — die Agrarier eingeschlossen — die Ueberzeugung beigebracht hätte, daß der „Nothlage“ nur durch Hebung und Verbesserung des technischen Betriebes abgeholfen werden könne. Minister von Heyden hat dieses Thema ja auch gestern bei der Eröffnung der Ausstellung der Landwirthschafts-Gesellschaft angemessen variirt. Indem er sich selbst der Landwirthen zurechnete — vielleicht ist Herr von Heyden neben dem Grafen Eulenburg der einzige preußische Minister, der Ar und Halm hat — erklärt er: „wir Landwirthe sind praktische Leute“, aber den Beweis dafür blieb er schuldig. Denn man erfährt weiterhin nur, was die Landwirthe in seinem Sinne thun müssen, was ohne Zweifel auch ein großer Theil derselben thut; aber wenn die Herren Großgrundbesitzer wirklich so handelten, wie der Herr Minister spricht, so würden sie ihre Zeit nicht mit dem Schreien nach Staatshilfe verlieren. Und leider kann man auch von Herrn von Heyden sagen: Folgt seinen Worten, aber nicht seinen Werken. Denn die ganze Agrarconferenz hatte überhaupt keinen Sinn für denjenigen, der der Ansicht ist, daß die billigeren Preise der landwirthschaftlichen Produkte nicht durch Staatszuschüsse in irgend einer Form, sondern durch vermehrte Arbeit und verbesserte, das heißt vermehrte Produktion, ausgeglichen werden müssen und können. Wenn man will, daß die Landwirthe diesen Weg einschlagen, so muß man mit den phantastischen Entschuldungsideen kurzweg aufräumen. Aber auch nach dem Schluß der Conferenz geschieht gerade das Gegentheil. In einem Blatte, in welchem man, schwerlich mit Unrecht, Miquel'sche Inspirationen sucht, wird für einen Antrag Stimmung gemacht, den in der letzten Sitzung der Conferenz der Präsident der Generalcommission in Frankfurt a. O., Metz, gemacht hat und der eigentlich den früheren Cultusminister Graf von Zedlitz-Trützschler, der sich auf der Conferenz als ein Vollblut-Agrarier bewährt hat, zum Verfasser haben soll. Der Vorschlag geht dahin, daß Erbantheile nur in Rentenform als Grundschuld constituirt werden dürfen, mit anderen Worten: daß der Erbe, welcher das Gut übernimmt, die Miterben nicht in Kapital abzufinden braucht, sondern daß er nur Renten gewährt, welche auf Antrag des einen oder anderen Theils in Rentenbanknoten, für deren Sicherheit und Amortisation die staatliche Rentenbank einsteht, umgewandelt werden können. Die Garantie übernimmt in einem solchen Falle der Staat. Dieser Vorschlag unterscheidet sich von dem viel verspotteten des Herrn von Ploetz, die Grundschuld durch Ausgabe von „Grundnoten“ abzulösen, nur durch die Beschränkung der Operation auf die durch Erbregulirung entstehende Belastung des Grundbesitzes. Daß die Sache durch diese Einschränkung gebessert werde, kann nicht zugegeben werden. Ueberdies enthält der Metz'sche Vorschlag das Gegentheil von der in dem Heyden'schen Gegenprogramm erörterten Herabsetzung der Verschuldungsgrenze. Denn die zur Abfindung der Miterben ausgegebenen Rentenbriefe constituiren eine Rentenschuld ganz unabhängig von der sonstigen Verschuldung. Die Resolution Metz war übrigens nach dem Bericht des „Reichsanzeigers“ von dem Grafen Zedlitz und den Professoren Schmoller und Paasche mitunterzeichnet — was unserer Ansicht nach nicht für, sondern gegen die Resolution spricht.

Nach einem Urtheil des Wittlager Schöffengerichts, welches durch das Landgericht in Osnabrück und das Oberlandesgericht in Celle bestätigt worden ist, begründet § 21 des Preßgesetzes, wonach für den strafbaren Inhalt einer Zeitung auch der Verleger haftbar ist, in allen Fällen die Verantwortlichkeit des Verlegers für den gesammten Inhalt des Blattes. Selbstverständlich kann die Verurtheilung nur wegen Fahrlässigkeit erfolgen, falls der Verleger nicht den Verfasser des incriminirten Artikels nachweist. Inwieweit das Urtheil des Schöffengerichts diesen Voraussetzungen des § 21 des Preßgesetzes Rechnung trägt, wird sich erst beurtheilen lassen, wenn der Wortlaut der Entscheidung vorliegt.

Allerlei offiziöse Orakelsprüche über die künftige Haltung der Regierung verlautbaren gegenwärtig. Während in der „Post“ „eine geschlossene Politik auf der Linie empfohlen wird, auf welcher gemäßigt Konservative und gemäßigt Liberale sich zusammenfinden können“, räth der Offiziöse des „Hamb. Corr.“, „die Linie zu finden und innezuhalten, auf der die Kartellparteien zu einträchtigem Zusammenwirken vereinigt werden können, ohne daß sich dabei ein Gegensatz zum Centrum herausbildet.“ Der Offiziöse im „Hamb. Corr.“ giebt den Rath, das Centrum für die Miquelsche Finanzreform zu gewinnen durch Entgegenkommen der Verwaltung auf dem Gebiete der Schule und Kirche. Die Verwaltung könne hier den Wünschen des Centrums, ohne prinzipiellen Widerspruch hervorzurufen, ungleich weiter entgegenkommen, als die Gesetzgebung. Denn Aenderungen der Kirchen- und Schulgesetzgebung in der Richtung der Centrumspartei würden nothwendig nach der einen oder der anderen Seite ein Glied von der zur Mehrheit im Reichstage erforderlichen Parteikombination absprengen.

Die ungarische Kabinetskrisis ist wider Erwarten noch nicht erledigt, weil sich Schwierigkeiten über die Zusammensetzung des neuen Kabinets ergeben haben. Die sachlichen Streitigkeiten sollen nach Wiener Meldungen sämmtlich beigelegt sein. Dagegen sträuben sich die Liberalen mit aller Macht, daß der Justizminister Szilagyi nicht wieder in das neue Kabinet eintritt, wie zur Beschwichtigung der Opposition verlangt worden ist. Szilagyi hat zwar sich freiwillig bereit erklärt, nicht wieder auf ein Portefeuille Anspruch machen zu wollen; aber die Liberalen sehen seinen Rücktritt als eine Demüthigung der Partei selbst an, und mit Rücksicht hierauf hat Wekerle ernstliche Schwierigkeiten, ohne Szilagyi die Kabinetsbildung zu übernehmen. Es haben darüber eine Reihe von Konferenzen stattgefunden, über deren Ergebniß noch keine bestimmte Meldung vorliegt. Es heißt allerdings, daß Szilagyi schließlich doch bleiben soll. Dagegen wird der bisherige Kultusminister Csaki zurücktreten, der schon längst seines Kultusministeriums überdrüssig war. Dr. Wekerle ist zum Ehrenbürger von Budapest gewählt worden.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 7. Juni. Die Stellung des zum Gesandten in Hamburg ernannten Frh. v. Kiderlen-Wächter (der diesen Posten noch im Laufe dieses Monats antritt) in der politischen Abtheilung des Auswärtigen Amts ist dem Legationsrath v. Lindenau verliehen worden. Die Stellung des von Athen scheidenden Gesandten Grafen Wesdehlen übernimmt Frh. v. Plessen und an dessen Stelle nach Darmstadt geht der bisherige Gesandte in Brasilien, Graf Dönnat. — Der Kaiser empfing heute die aus Rittmeister Mac Mahon, Oberstlieutenant Tomkinson und Lieutenant Prinz von Teck bestehende Deputation des englischen Gardedragoner-Regiments, dessen Ehrenoberst der Kaiser ist. Die Deputation wurde dann im Neuen Palais zur Frühstückstafel gezogen. Freitag wird der Kaiser in Begleitung der englischen Offiziere eine Besichtigung des 1. Gardedragoner-Regiments Königin von England auf dem Tempelhoferfelde vornehmen und dann in Begleitung des britischen Botschafters &c. einem Diner bei dem Offizierkorps des Regiments beiwohnen. — Das Griechische Kronprinzenpaar wird morgen Abend zum Besuche des Kaiserpaares in Potsdam eintreffen. — Auch die „Voss. Ztg.“ fordert eine Conferenz in Angelegenheit des britisch-englischen Congoabkommens. Der Conferenz müßten Vertreter aller Staaten beiwohnen, die seinerzeit den Congovertrag unterzeichnet haben. Auch die Türken als Souverän Aegyptens müßten einen Vertreter entsenden. Deutschland habe die Pflicht, zu dieser Conferenz die Initiative zu ergreifen. — Der Afrikareisende Ehlers erhielt den Rothen Adlerorden IV. Klasse. — Der Colonialrath ist heute zusammengetreten. — In Hamburg (Eimsbüttel) wurde eine Falschmünzerwerkstatt entdeckt, wobei englische Fünfpfund- und amerikanische Dollarnoten im Werthe von Millionen, lauter vorzügliche Falsifikate, beschlagnahmt wurden. — Für die Hinterbliebenen der Opfer des Panzers Brandenburg sind 118 500 Mk. insgesammt gesammelt worden. — Bei den Majestäten findet am Sonnabend eine große musikalische Abendunterhaltung im Neuen Palais statt. — Auf Ansuchen des hiesigen französischen Botschafters finden gegenwärtig Erhebungen darüber statt, wo sich auf deutschem Boden Massen- und Einzelgräber französischer Offiziere und Soldaten befinden, die während ihrer Gefangenschaft 1870—71 gestorben sind. Diese Gräber befanden sich bisher in der Pflege der deutschen Kriegervereine, die in jeder Hinsicht diese Ehrenpflicht erfüllt haben; die französische Regierung beabsichtigt indessen, diese Gräber fortan in eigene Pflege zu übernehmen.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 7. Juni. Wekerle legte dem Kaiser heute Mittag die neue Ministerliste vor. In derselben befinden sich alle früheren Minister, auch Graf Szilagyi; nur Graf Csaky, Bethlen und Ludwig Tisze fehlen. Dafür dürfte Baron Eoetvoes als Unterrichts- und Banffy als Ackerbauminister, sowie Graf Julius Andrassy als Minister des Kaiserlichen Hoflagers in Vorschlag gebracht sein. Heute Nachmittag 4 Uhr wird der Kaiser Wekerle den definitiven Entschluß bekannt geben. — Wie verlautet, dürfte Graf Szilagyi, wohl wissend, daß seinetwegen die Ministerkrisis entstanden, freiwillig die Wiederannahme des Portefeuilles ablehnen.

Frankreich.

Paris, 7. Juni. Die Morgenblätter veröffentlichen heftige Artikel gegen König Leopold von Belgien. „Matin“ und „Estafette“ werfen dem König vor, daß er die Berliner Kongoacte vom Jahre 1885 verletzt habe und auch den Bestimmungen seines eigenen Testaments vom 21. Juli 1890 keine Rechnung trage. — Heinrich Strauß, der Direktor des neuen Blattes „Alliance internationale“ wurde gestern Abend wegen Erpressung verhaftet. Derselbe hatte gegen einen Kaufmann eine Reihe Artikel veröffentlicht und war dann zu diesem gegangen, um ihm zu eröffnen, daß die Artikel erst gegen Erlegung einer Summe von 10000 Frcs. eingestellt werden würden.

Belgien.

Brüssel, 7. Juni. Verschiedene Blätter veröffentlichen Artikel, in denen gesagt wird, die Regierung führe das Land in eine wahrhafte Anarchie. Die Blätter fordern die Abgeordneten der Linken auf, mit dem 12. Juni d. J. die ganze Verantwortlichkeit für die politischen Berathungen der Majorität zu überlassen und die Kammer in corpore zu verlassen.

Die Cholera.

Thorn, 7. Juni. (Telegramm.) In dem nur einige Meilen von der Grenze belegenen russischen Orte Wloclawck an der Weichsel herrscht, wie amtlich konstatirt wird, die asiatische Cholera, womit auch das Auftreten der Krankheit im preußischen Weichselgebiet erklärt wird. Zur wirksamen Bekämpfung der Weiterausdehnung der Seuche sind sämmtliche Ueberwachungsstellen im Stromgebiete der Weichsel wieder eröffnet worden. Unter den in Plehnendorf im hiesigen Kreise erkrankten Personen ist in 2 Fällen asiatische Cholera konstatirt worden. Mehrere Verdächtige befinden sich unter ärztlicher Beobachtung.

Myslowitz, 7. Juni. (Telegramm.) Eine aus höheren Regierungs- und Medicinalbeamten bestehende Kommission traf hier ein, um von dem Stande der Cholera, den getroffenen Absperrungs- und sonstigen Vorsichtsmaßregeln Kenntniß zu nehmen. Auch wurde bei dieser Gelegenheit der Przemsafluß bakteriologisch untersucht. Nach den getroffenen Anordnungen ist begründete Hoffnung vorhanden, daß eine Weiterverbreitung der Seuche ausgeschlossen ist.

Warschau, 7. Juni. Infolge des Auftretens der Cholera auf der Station Opoczno hat die Direktion der Iwangorod-Dombrowoer Bahn die Errichtung sanitärer Ueberwachungs-Stationen längs der ganzen Bahnstrecke angeordnet. Die Reisenden aus Opoczno werden in besonderen Waggons isolirt und desinfizirt. In Bzin und Kolnszli werden Choleraspitale errichtet und das Sanitätspersonal vergrößert. Die Cholera greift schnell um sich.

Aus aller Welt.

Einer netten Justizpflege erfreut sich der Räuberstaat Griechenland. Wir hatten s. Z. berichtet, wie ein paar ehrsame griechische Abgeordnete beim Räuberhandwerk ertappt wurden. Jetzt wird gemeldet, daß im Räuberprozesse Takis der Abgeordnete und sein Bruder, der Demarch von Trikkala, durch die Geschworenen freigesprochen und nur der jüngste Bruder zu zwei Jahren verurtheilt wurde. Die anderen Angeklagten erhielten wegen Räuberei, Erpressung und Körperverstümmelung Strafen bis zu 20 Jahren. Die Freisprechung befremdet allgemein und wird durch die Furcht vor Takis erklärt.

Fromme Mörderin. Die erst 18 Jahre alte Sattlerstochter Marie Reischl aus Ilmmünster wurde vom Schwurgericht in Augsburg zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilt, weil sie am 27. Februar d. J. ihr außereheliches Kind gleich nach der Geburt erdrosselte. Vorher hatte sie das Kind eigenhändig getauft.

Ein verheerender Wolkenbruch mit Hagelschlag hat am Donnerstag früh die Stadt Wien und Umgegend heimgesucht. Die Hagelkörner erreichten die Größe von Taubeneiern und zertrümmerten in allen Straßen auf der Wetterseite sämmtliche Fensterscheiben. Viele Häuser sehen aus wie nach einem Bombardement. Die Straßen sind mit Hagel breit bedeckt und bieten einen Winteranblick. Viele Wohnungen sind von Wasser und Hagelmassen überschwemmt. Vögel wurden nach Tausenden getödtet. Zahlreiche Unglücksfälle sind zu beklagen; auf dem Schwarzenbergplatz wurde ein Kutscher getödtet; in Simmering scheuten die Pferde einer Artillerieabtheilung; zwei Personen wurden schwer, 13 Soldaten und ein Offizier leichter verwundet. In der Landesirrenanstalt und im Allgemeinen Krankenhause überfluthete der Hagel und die Wassermenge die Krankenzimmer, so daß unter den Kranken eine Panik ausbrach. Kranke, die sich nicht bewegen konnten, stießen Hilferufe aus; an vielen Kliniken mußten wegen der Ueberschwemmung die Vorlesungen eingestellt werden. In der Hofburg drang der Hagel in die Gemächer der Kaisers, der Kaiserin und der Kronprinzessin-Wittwe und richtete großen Schaden an. Auch das italienische Botschaftspalais wurde theilweise überschwemmt. Beim Exerziren wurde ein Hauptmann und ein Lieutenant schwer verwundet, im Prater ein Mann von einem stürzenden Baum erschlagen. Der Prater und der Stadtpark wurden vollständig verwüstet.

Abgestürzt. Aus Berchtesgaden wird berichtet: Drei Holzarbeiter waren zwischen St. Bartholomä am Königsee und der sogenannten Eiskapelle mit Herstellung des an den Abhängen des Watzmanns hinaufführenden Prinzregentensteigs beschäftigt, als sich plötzlich ein mehrere hundert Zentner wiegender, 12 Meter großer Felsblock über ihnen ablöste und den verheiratheten 63jährigen Franz Springl erschlug, während sich die beiden Andern noch rechtzeitig retten konnten. Auch in der vielbesuchten Almbach-Klamm ist ein 12 Ztr. schwerer Fels abgestürzt und hat den 2. Steg zertrümmert. Es sind dies Folgen der Regengüsse in letzter Zeit. Wiesen und Wälder, Thal und Mittelgebirge stehen in üppigstem Grün. Die überragenden Hochgebirge sind mit glitzerndem Neuschnee bedeckt und machen die Landschaft zu einer überaus großartigen und malerischen.

Der gefangene Papst. Vor dem römischen Schwurgerichte spielt sich gegenwärtig einer der interessantesten Prozesse unserer Zeit ab. Als Angeklagte figuriren der Herzog von Bustelli-Foscolo, Gräfin Charlotte Saint-Arnaud, ihr Geliebter Marchese Giovanni Machinucci, Baron Domenico Perazetti und der Kammerdiener der Gräfin Haluzzi, welche beschuldigt sind, unter der Vorspiegelung, Papst Leo XIII. werde in einem Kellergewölbe des Vatikans gefangen gehalten, dem französischen Notar Jourdan und dem Abbé Giuseppe Haé 20,000 Francs für die Befreiung des gefangenen Papstes herausgelockt zu haben. Während die Angeklagten rundweg zugeben, die Leichtgläubigkeit der Franzosen zu einer Schwindelei benützt zu haben, halten die Beschädigten dennoch daran fest, daß der Papst in Folge einer vom Kardinal Monaco La Valette geleiteten Verschwörung gefangen gehalten werde und durch einen anderen Papst ersetzt worden sei. Sie erzählen mit dem Pathos vollster Ueberzeugung, daß Erzherzog Johann Salvator (Johann Orth) keineswegs todt sei, sondern Oesterreich verlassen habe, um den gefangenen Papst zu bewachen, daß er auch thatsächlich dieses Amtes walte, und daß die 20,000 Francs bestimmt gewesen seien, ihn zur Freilassung des Papstes zu veranlassen. Alle Vorstellungen und Beweise prallen wirkungslos an der Glaubensseligkeit der Beschädigten ab. Unter Anderem deponiren sie, daß die Gräfin Saint-Arnaud an den König von Italien und an den Kaiser von Oesterreich Bittgesuche um die Befreiung Leo XIII. abgesendet habe.

Tragödie eines „Hannele“. Aus Hanau, 5. Juni, schreibt der „Hamb. Anz.“: „Vergangene Nacht kurz vor 12 Uhr wurde von einem Bahnarbeiter ein zwölfjähriges Mädchen aus Klein-Steinheim, das an der Hellerbrücke den Versuch gemacht hatte, sich zu ertränken, nach der Polizeiwache gebracht. Das Mädchen gab an, von seinem dem Trunke ergebenen Vater, der sich vor Kurzem zum zweiten Male verheirathet habe, fortgesetzten Mißhandlungen ausgesetzt zu sein, vorgestern habe er sogar mit Todtschlagen gedroht. Aus Furcht hat sich nun das Mädchen nicht nach Hause gewagt und so den Entschluß gefaßt, freiwillig zu sterben.“

---

wie so viele andere Leute an diesem schönen Tage. Ihn aber erfüllte eine unaussprechliche Wonne, ein wahres Triumphgefühl.

So ganz ohne weiteres hatte sie seine Einladung angenommen. Sein Muth wuchs in's Titanenhafte. Noch heute, in dieser Stunde wollte er sie sich erobern.

Sie waren bis an den Potsdamer Bahnhof gekommen.

„Wenn wir nach dem Grunewald hinausführen? schlug er vor. „Wie schön muß es heute im Walde sein! In zwei Stunden sind wir zurück.“

Sie sträubte sich natürlich, fand den Einfall närrisch. Aber es lag etwas in seinem Blick, in seiner Stimme, er fand so leidenschaftlich flehende Worte, daß sie ihm schließlich folgte. Sie fühlte ganz instinktiv, wie heute ein Empfinden aus ihm sprach, welches ihn und sie zugleich aus den Rücksichten des Alltagslebens herausrückte.

Und so war es auch. Stolz und überselig, wie er war, weil sie sein kühnes Verlangen erfüllte, schien ihm der Tod nichts. Es ist ja ganz gleichgiltig, wann man stirbt, wenn man nur ganz und voll gelebt hat.

An dem einsamen melancholischen Ufer des Halensees küßte er sie, sog ihre junge frische Seele von ihren schönen Lippen. Was sie bezwungen hatte, war der kühne leidenschaftliche Wagemuth, mit dem er heute die Arme nach ihr ausstreckte.

Sie waren wirklich in zwei Stunden zurück. Doch war es ein neues Leben, in das sie zurückkehrten. Das urewige Schicksal der Liebe hatte sich an ihnen vollzogen — sie waren Eins. Stolz und glückselig, wie ein Triumphator, hielt er ihre Hand fest.

An diesem Abend ging er nach Hause, ohne der gewohnten Kneipe auch nur zu gedenken, in das Zimmer, aus dem er vor der Nähe des Todes geflohen. Wurde er doch geliebt! Und er hatte nur noch eine Aufgabe: sich der Geliebten werth zu zeigen, bevor er sterben mußte. Niemals vorher hatte er die göttliche Wonne des Schaffens so gefühlt, als in dieser Nacht, da er bis zum Morgengrauen arbeitete. Dann schlief er einige Stunden, dann arbeitete er weiter.

So ging es nun Woche um Woche. Längst hatte sich der Tod in seinem Herzen wieder gemeldet, gemahnt und gemahnt; aber mit wahrem Heldenmuth wehrte sich der junge Mann. Er schämte sich, krank zu sein, verleugnete sein Leiden und verbarg ängstlich in einem Schränkchen die Waffen gegen den unsichtbaren Feind: Digitalin, Tinctura strophantii, Opium, Brom, Aether — alles, was es giebt, um ein krankes Herz anzuspornen zu höheren Lebensleistungen.

Denn in mancher stillen Nachtstunde, in mancher anscheinend frohen Tagesstunde glaubte Werner die allmächtige Nähe des Todes zu fühlen. Er mußte sich beeilen.

Aber ihm graute nicht mehr wie damals, denn er hatte sich an den unheimlichen Bettgenossen gewöhnt. Unter den mystischen Schauern physischer Leiden, echt künstlerischen Freuden vollendete er seine Symphonie. Niemand konnte es recht begreifen, wie dieser sonst etwas verbummelte junge Mann mit einem Schlage so viel und so Großes leisten konnte. In der „Hütte“, der Stammkneipe, warteten sie auf seine Wiederkehr. Man reservirte einen Stuhl, denn heute mußte er sicher kommen. Aber er kam nicht.

„Mensch — Mensch — Sie richten sich zu Grunde!“ sagte nun sein Verleger.

„O nein — ich rette mich!“ versicherte er todtenblaß, aber heiter und ruhig, denn er gewann es nun doch dem Tode ab.

Nur selten und flüchtig sah er Melitta. Sie war ganz wie sonst: elegant, selbstbewußt, ja, ein bischen frivol. Sie sprachen nichts weiter von ihrer Liebe; er vermied es, bis er etwas geleistet. Und sie war damit einverstanden. So hatten sie es damals verabredet. Er hatte sein Wort eingelöst, mit einer Kraft, einer Energie, die noch selten ein Sterblicher entwickelt — er, der Bummler, der vorher die Zielscheibe aller Neckereien war.

Durch Vermittlung seines Verlegers kam die eben vollendete Arbeit zur Annahme — die Proben waren eben in vollem Gange. Der Erfolg natürlich stand noch aus; aber von allen Betheiligten wurde er mit Sicherheit erwartet.

Melitta's Vater hatte inzwischen die Neigung seiner Tochter bemerkt und würde gewiß nichts einzuwenden haben, wenn der erhoffte Erfolg sich einstellte. Das schöne Mädchen jubelte; für sie war der glänzende Ausgang zweifellos.

Und da zum ersten Male gestand ihr Werner eines Tages:

„Ich bin sehr krank — ich habe den Tod im Herzen.“

Sie lächelte zunächst — verstand ihn nicht, nahm seine Worte als Metapher.

„Wie kann das sein, da ich Dir doch treu bin — ganz Dein?“ versetzte sie lächelnd.

Und lachend, gezwungen lachend, in jenem scherzhaften Tone, in dem sie beide sonst gesprochen, warf er hin:

„Es ist ein wirklicher, ganz garstiger Herzfehler.“

Sie erschrak sichtlich. Dann aber sagte sie, ebenfalls lächelnd:

„Wenn Du stirbst so sterbe ich auch — mein Wort darauf!“

„Närrchen“, meinte er, „wir wollen nicht weiter daran denken.“

Melitta hatte keine Neigung zu Phrasen, zu sentimalen Redensarten. Wenn sie einen derartigen Ausspruch that, so kam er von innen.

Noch einmal konsultirte Werner einen Arzt, denn er begann in dem stillen Kampfe gegen den Tod zu unterliegen. Diesmal war es nicht der elegante junge Doktor mit dem hellen Ueberzieher; es war ein ernster, älterer Mann, voll Mitleid mit dem jungen Patienten.

„Ruhig nur — ruhig!“ sagte auch er. „Ich rathe Ihnen, sofort abzureisen. Die Aufregungen, die mit den Proben und der Erstaufführung verbunden sind, könnten Ihnen gefährlich werden.“

Jetzt fortreisen — sich krank melden — Melitta verlassen — das war ja lächerlich. Noch einmal — dieses einemal wollte er es versuchen, sein krankes Herz zu zwingen. Nachher, nach der ersten Aufführung, wollte er ausruhen, sich pflegen, sein Leben zu erhalten suchen, dies Leben, das nicht mehr ihm allein, sondern auch der Geliebten gehörte. Das Glück würde, müßte ihn gesund machen. Nun mußte er ja leben — ihretwegen.

Es war die vorletzte Probe. Sie war glänzend verlaufen — man beglückwünschte ihn schon heute. Da wurde er matt . . . Man offerirte ihm ein Glas Sekt — er schwenkte es nach der Richtung der Galerie, wo Melitta im Halbdunkel saß, trank es in durstigen Zügen aus. Dann brach er zusammen.

Ganz plötzlich hatte der Tod ihn überwunden. Er, der Allsieger.

Wenige Tage später wurde Melitta, das moderne Mädchen, das nicht lieben konnte, todt in ihrem Bette gefunden. Angeblich hatte sie eine zu starke Dosis Chloral genommen. Auch sprach man von einer momentanen Geistesstörung.

Es wurde sehr viel geschrieben und gedruckt über die beiden Todesfälle, ebenso über den stürmischen Erfolg des Erstlingswerkes, den der Schöpfer desselben nicht erlebte. Man beklagte ganz besonders das frühe Hinscheiden dieses begabten jungen Mannes. Niemand ahnte und begriff, daß er so Außerordentliches geleistet, nur unter dem Zeichen des Todes, so ganz und voll sich ausgelebt hatte — den Tod im Herzen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 6. Juni. Als gestern der Besitzer G. aus Willenberg in Begleitung seines Schwagers aus der Stadt nach Hause zurückfuhr, wurde er auf der Chaussee von zwei Wegelagerern überfallen. Die Ueberfallenen setzten sich zwar zur Wehr, sahen sich aber zum Rückzug veranlaßt, als die Strolche das Messer zogen. Ein nach dem Schwager des G. geführter Stich prallte glücklicherweise an seiner Brusttasche ab und zerfetzte nur den Rock. Der andere der Wegelagerer hatte sich inzwischen der Taschenuhr des G. zu bemächtigen gewußt, worauf die Strolche das Weite suchten. Die von diesem Vorfalle sofort in Kenntniß gesetzte Polizei benachrichtigte die hiesigen Pfandleiher und schon heute Morgen wurde ein Arbeiter abgefaßt, der die geraubte Uhr versetzen wollte. Er gab an, dieselbe von zwei anderen Arbeitern erhalten zu haben, die auch bald ermittelt wurden. Es sind zwei frühere Arbeiter des G. Beide wurden verhaftet.

Berent, 6. Juni. In dem vorgestrigen Zwangsversteigerungs-Termine an Ort und Stelle wurde die Glasfabrik Lippusch mit 400 Morgen Land von dem Holzhändler Meyer in Körlin für das Meistgebot von 23,000 Mark erstanden. 55,000 Mark Hypothekenforderungen fielen aus. Zu dem Grundstück gehört auch noch die Gerechtsame auf den Bezug von mehreren hundert Klaftern Brennholz zum Taxpreise aus der Königl. Forst auf Grund eines alten Privilegiums. — Dem gestern hier anwesenden Prälaten Herrn v. Prondzinski aus Pelplin wurde der kunstvoll ausgeführte Ehrenbürgerbrief durch eine städtische Abordnung überreicht.

Aus der Tuchler Haide, 6 Juni. Zur Erbauung der Kirche und des Pfarrhauses in der neugegründeten evangelischen Diasporagemeinde Iwitz fehlten an der Bausumme noch 1400 Mk. Die Kirchenbehörde hat nun bestimmt, daß der Bau von Kirche und Pfarrhaus erst dann beginnen darf, wenn der Fehlbetrag gedeckt ist. Um den Bau nicht noch länger hinauszuschieben, haben die vereinigten Gemeindekörperschaften die Aufnahme eines Darlehns von 4000 Mk. beschlossen. In derselben Sitzung wurde als Mitglied der Kreissynode Herr Oberförster Friese-Lindenbusch gewählt.

Thorn, 7. Juni. Einige jagdausübende Besitzer von Podgorz und der Restaurateur O. von hier begaben sich am Montag auf die Besitzung des Herrn J. Mondrzejewski im Czernewitz, wo bekanntlich Wölfe hausen, und bereits eine Bestie von Herrn M. erschossen wurde, um eine Wolfsjagd abzuhalten. Spuren von Wölfen wurden zwar, wie der „P. A." berichtet, in genügender Menge aufgefunden, doch kam kein Wolf zum Vorschein. Endlich kam ein großes Thier in Sicht — ein „wohlgezielter" Schuß des Thorner Restaurateurs streckte das Thier nieder, alle näherten sich vorsichtig der Stelle und dort lag in seinem Blut sich wälzend, ein — feister Rehbock. Daß Herr O., der zum ersten Male in seinem Leben einen Schuß abgab, über die Jagdbeute hocherfreut war, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).

Elbing, 8. Juni.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 9. Juni: Veränderlich, mäßig warm, schwül. Strichweise Gewitter. Sturmwarnung für die Küsten.

** **Der 10. Provinzial-Malertag für Ost- und Westpreußen** findet am 10., 11. und 12. d. M. in Elbing im Gewerbehause statt. Mit demselben ist eine Ausstellung von Meister-, Gehilfen- und Lehrlingsarbeiten, sowie Gehilfen-Prüfungsstücken und namentlich Fachschularbeiten, sowie Lehrmitteln von Fachschulen verbunden. Für die Verhandlungen ist folgende Tagesordnung entworfen: 1) Begrüßung durch den Vorsitzenden des Lokalkomitees. 2) Begrüßung und Eröffnung des Malertages durch den Vorsitzenden des Unterverbandes. 3) Ansprache des Vertreters der Stadt bezw. der Regierung. 4) Jahresbericht der dem Unterverbande angehörigen Innungen 5) Rechnunglegung des Kassenführers und Wahl der Revisoren. 6) Bericht über den Antrag des Unterverbandes vom Provinzial-Malertag in Thorn an den Centralvorstand, betreffend die Wanderausstellung. (Referent Herr Malermeister Haeberer-Königsberg.) 7) Diskussion über die Fachschulangelegenheit, Lehrmittel der Fachschule und Erziehung der Lehrlinge. 8) Erfahrungen und Erfindungen im Malergewerbe. 9) Neuwahl des Vorstandes. 10) Beschluß über den Ort des nächsten Unterverbandstages. Etwaige Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 10. Juni Abends schriftlich im Gewerbehause dem Vorstande einzureichen. Eintrittskarten à 4 Mk. berechtigen zugleich zur Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Festessen. Für billiges Logis in den Hotels wird Sorge getragen werden und sind Bestellungen rechtzeitig an das Lokalkomitee zu richten. — Am Sonntag, den 10. Juni, wird ein Mitglied des Lokalkomitees auf dem Bahnhofe zum Empfange der ankommenden Gäste anwesend sein. Mittags 12 Uhr findet die Begrüßung im Gewerbehause statt. Nachmittags 3 Uhr wird ein Ausflug eventuell mit Damen in unsere herrliche Umgegend unternommen und findet Abends ein gemüthliches Beisammensein mit Familien im Gewerbehause statt. Der Eröffnung des Malertages am Montage geht noch eine Sitzung der Innungsvorstände voraus. Am letzten Verbandstage — Dienstag — findet Nachmittags 2 Uhr ein Ausflug per Dampfer nach Kahlberg statt, und wird der Verbandstag durch einen Abschiedsschoppen im Rathskeller Dienstag Abend geschlossen.

Personalien bei der Forstverwaltung. Hartog, Forstassessor, zum Oberförster ernannt und ihm die Oberförsterstelle Wolfsbruch (Amtssitz Johannisburg) übertragen; Haß, Forstmeister zu Osche, nach Kummersdorf (Reg.-Bez. Potsdam) versetzt; Oppermann, Förster zu Wolfswinkel (Oberf. Neu-Lubönen), nach Simocken (Reg.-Bez. Gumbinnen), Reimer, Förster zu Ballenczinnen (Oberf. Grondowken), nach Warnold (Reg.-Bez. Gumbinnen) versetzt. An Stelle des verstorbenen Oberförsters Heere in Dt. Krone ist der königl. Förster Koglin in Forsthaus Pollnitz I als erster Forstbeamter der Stadt Dt. Krone gewählt worden.

Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn. Im Monat Mai haben, nach provisorischer Feststellung, die Einnahmen betragen: im Personenverkehr 28,600 Mk., im Güterverkehr 94,000 Mk., aus sonstigen Quellen 36,000 Mk., zusammen 1,58,600 Mk., (15,900 Mk. mehr als im Mai v. J., und zwar 300 Mk. mehr aus dem Personenverkehr und 15,600 Mk. aus dem Güterverkehr). Die Gesammt-Einnahme in den fünf Monaten vom 1. Januar bis 31. Mai betrug, so weit bis jetzt festgestellt, 772,200 Mk. (127,700 Mk. mehr als in der gleichen Zeit v. J.).

* **Der Elbinger Schweineversicherungsverein** hält Montag, den 11. Juni, 4 Uhr Nachm. eine außerordentliche Generalversammlung im Viehhof-Restaurant ab. Auf der Tagesordnung stehen Statuten-Aenderungen und zwar handelt es sich um Nachträge zu den §§ 2, 5, 26, 27 und 34.

a. **XXXI. Verbandstag der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften Ost- und Westpreußens in Neidenburg**. Der Zug der Genossen langte Mittwoch, 6. Juni, Nachmittags 12 Uhr 30 Min. in dem mit Flaggen und Laubgewinden geschmückten Neidenburger Bahnhof unter heiteren Marschklängen der unterwegs aufgenommenen vollständigen Capelle des 18. Infanterie-Regiments an und wurde von dem Fest-Comité empfangen. Nachdem die Quartierbillets an die Genossen vertheilt waren, ging es in bereitwilligst von den Einwohnern Neidenburgs und Umgegend gestellten Wagen und Equipagen durch die reich mit Fahnen, Guirlanden und Ehrenpforten geschmückte Stadt nach dem Bürgergarten, wo das Mittagessen eingenommen wurde. In der darauf eröffneten Versammlung begrüßte Herr Verbandsdirektor Hopf die erschienenen Genossen und auch noch besonders den anwesenden Anwalt Herrn Schenk aus Berlin. Herr Bürgermeister Jopell begrüßte die Anwesenden Namens der Stadt. Hierauf wurde zur Bildung des Büreaus geschritten und wurden die Herren Verbands-Direktor Hopf als Vorsitzender, Wolski als Stellvertreter, Kuhn als Schriftführer, Stachauer als Stellvertreter und Schlesinger als Berichterstatter ernannt. Alsdann wurde die durch Rundschreiben vorläufig festgesetzte Tagesordnung endgültig angenommen, und ergab die Präsenzliste 41 Vereine mit 74 Genossen. Herr Verbandsdirektor Hopf trug hierauf den Bericht über die Verbandskasse vor, welcher sehr günstige Kassenverhältnisse ergiebt. Im Anfange v. J. betrug der Bestand 14,600 Mk., nach der letzten Jahreseinnahme und Ausgabe stellt sich der Kassenbestand jedoch auf 16,399,74 Mk., der zinsbar beim Vorschuß-Verein Insterburg angelegt worden ist. Die Sieburger Stiftung wurde Wortschewitz in Wormditt bewilligt, die Guttmann-Stiftung durch das Loos dem Herrn M. Thimm-Ortelsburg zugesprochen und zum Vorschlagsrecht für's Sieburger Stipendium Darkehmen ausgeloost. Dann wurde vom Verbandsrevisor Pohl der Generalbericht, der zuvor den einzelnen Vereinen bereits durch gedruckten Bericht zugestellt war, erstattet. Schließlich wurde der Vorschuß-Verein Konitz, der seinen Verpflichtungen dem Verbande gegenüber nicht nachgekommen war, durch einstimmigen Beschluß aus dem Verbande ausgeschlossen. Hiermit war die Tagesordnung der Versammlung erschöpft. Der unterhaltende Theil wurde durch ein Concert der Musikkapelle des 18. Infanterie-Regiments eingeleitet. Das Wetter war den Genossenschaften günstig geblieben, so daß sich der Bürgergarten mit Neidenburg's Einwohnern vollständig füllte. Laut Programm fand 9½ Uhr Abends durch den Turnverein Neidenburg's ein Fackelzug mit Lampions unter Führung des Festkomitees und der Musikkapelle statt, gefolgt von den Verbandsgenossen und den Neidenburger Damen und Herren; es wurde durch die Stadt nach dem Schloßberge gezogen, auf welchem das alte Ritterschloß durch bengalische Flammen brillant beleuchtet war. Dieser Anblick machte auf alle beim Fackelzuge Betheiligten einen unvergeßlichen Eindruck. Nachdem der Rundgang durch die Stadt beendet war, vereinigte man sich wieder im Bürgergarten.

* **Die Kleidermotte**. Da uns jetzt wärmere Tage bevorstehen werden, dürfte dieser gefährliche Kleinschmetterling, der in Folge der Kälte im Monat Mai bisher sich wenig sehen ließ, häufiger in den Zimmern erscheinen. Die Kleider- oder Pelzmotte flattert mit Vorliebe bei einbrechender Dunkelheit umher, um wollene Tuchstoffe oder Pelzsachen in den Kleiderschränken und ausgestopfte Thiere in den naturwissenschaftlichen Sammlungen zur Eierablage aufzusuchen. Man wird daher täglich Abends sorgfältig Acht geben und vor Allem die unbewohnten Zimmer mit den unbenützten Möbeln untersuchen müssen. Keines der zahlreichen Mittel, deren sicherer Erfolg angepriesen wird, hat sich als zuverlässig erwiesen. Bis jetzt ist noch immer der beste Schutz gegen Mottenfraß, der von der in einer dütenartigen Hülle sich einspinnenden gelblichen Raupe mit schwarzbraunem Kopfe herrührt, das häufige Ausklopfen der bedrohten Kleidungsstücke. Eier und junge Räupchen werden auf diese Weise, besonders durch nachfolgendes emsiges Bürsten rechtzeitig entfernt. Starke Gerüche, wie sie Kampfer, Naphthalin, Blätter des Wallnußbaumes 2c. ausströmen, sind nur vorbeugender Natur; die Schmetterlinge lieben sie nicht, ohne sie jedoch immer ganz zu meiden.

Wie sehr die Einfuhr von Getreide abhängt von der heimischen Ernte, zeigen die Zahlen der Einfuhr für 1893/94. Bei Brotgetreide stellte sich die Einfuhr wie folgt: Roggen 1891/92: 8 031 911 Doppelzentner, 1892/93: 4 556 402, 1893/94: 1 176 431; Weizen 1892/93: 10 746 743, 1893/94: 6 220 977. Der namentlich für Roggen schlechten Ernte von 1891 folgte in Deutschland bekanntlich 1892 für Wintergetreide eine bessere, 1893 eine gute Ernte. Ganz anders bewegte sich die Einfuhr der zur anderen, namentlich zu Futterzwecken verwendeten Getreidearten. Die Einfuhr gestaltete sich folgendermaßen: Gerste 1892/93: 4 801 966 Doppelcentner, 1893/94: 9 389 971; Hafer 1892/93: 883 049, 1893/94: 2 038 707; Mais 1892/93: 5 837 770, 1893/94: 8 582 222. Hier zeigt sich durchweg eine starke Zunahme der Einfuhr, deren Ursache in der Mißernte an Sommerung und Futter im Jahre 1893 zu suchen ist. Diese Aenderungen in der Einfuhr wirken naturgemäß auch, wie die „Berl. Pol. Nachr." ausführen, auf die Finanzen sowohl der Bundesstaaten, wie, so lange das Huene'sche Ueberweisungsgesetz besteht, auf den Haushalt der Kreise störend ein. Für Preußen bleiben z. B. die Ueberweisungen für 1893/94, wie jetzt festgestellt ist, um 6 127 508 Mk. hinter dem Etatsansatz zurück. Neben der Branntweinverbrauchsabgabe und der Stempelsteuer fällt davon der Hauptantheil auf den Minderertrag an Getreidezöllen. Diese bleiben für 1893/94 für den preußischen Antheil um 4 123 491 Mk. hinter dem Anschlage zurück. Dies ist denn auch der Betrag, um welchen die Ueberweisungen an die Kreise hinter dem Etatsansatz zurückstehen. Sie stellen sich demnach noch niedriger, als von dem Finanzminister seiner Zeit angenommen ist, nämlich auf 29 876 509 Mk. gegen 34 000 000 Mk. im Etatssoll. Da 1895 die Ueberweisungen nach dem Huene'schen Gesetz ganz aufhören, werden die Kreise gut thun, schon in dem laufenden Finanzjahre ihren Ausgabeetat entsprechend einzurichten.

*** **Verhaftung.** Heute Vormittag wurde hier ein Fremder verhaftet, der aus der Wohnung des auf dem Innern Marienburgerdamm wohnhaften Arbeiters Wilh. W. heute früh eine Anzahl Kleidungsstücke gestohlen hatte. Der Dieb wurde in demselben Augenblicke abgefaßt, als er im Begriffe stand, die gestohlenen Sachen auf der Berliner Chaussee zu verkaufen. Ferner wurde gestern ein größerer Bengel von einem Eisenbahnbeamten dabei abgefaßt, als er den Versuch machte, von dem neben den Bahnhofsanlagen befindlichen Bleich- und Trockenplatz Wäsche zu stehlen. Nachdem man dem diebischen Jungen einige Maulschellen verabreicht hatte, ließ man ihn laufen.

Gerichtsvollzieheramt. Während in den anderen deutschen Staaten die Gerichtsvollzieher selbstständig arbeiten, besteht in Hamburg ein Gerichtsvollzieheramt, dessen Angestellte unter staatlicher Aufsicht stehen und für deren Amtsthätigkeit der Staat auch bezüglich der einzuziehenden Gelder Bürgschaft leistet. Diese Einrichtung soll sich in jeder Hinsicht als zweckmäßig bewährt haben. Wie es heißt, ist man im preußischen Justizministerium neuerdings mit der näheren Prüfung dieser Einrichtung beschäftigt, da beabsichtigt sein soll, derartige Aemter in einzelnen größeren Städten Preußens ebenfalls zu errichten.

? **Beförderung russischer Flößer.** Wie im vorigen Jahre, hat die Eisenbahnverwaltung auch in diesem Jahre angeordnet, daß die von hier nach ihrer Heimath zurückkehrenden russischen Flößer in besonderen Wagen befördert werden und zwar mit dem um 4 Uhr 4 Min. Morgens von hier nach Marienburg abgehenden Zuge. Auf letztgenannter Station werden die von hier und von Danzig kommenden Flößer in einen Wagen vereinigt und direct bis Alexandrowo befördert. Auf einer Zwischenstation dürfen die Leute nicht zurückbleiben. Die Wagen werden nach Benutzung gründlich desinficirt. Heute früh fuhr ein Trupp von 20 Mann von hier nach Alexandrowo ab, welche die Nacht in einem Schuppen auf dem Viehhof unter Bewachung eines Polizeibeamten zugebracht hatten.

Hauscollecte. Dem Vorstande des westpreußischen Vereins zur Bekämpfung der Wanderbettelei ist auf Antrag des örtlichen Vorstandes der Arbeiter-Colonie Hilmarshof seitens des Herrn Ober-Präsidenten die Genehmigung ertheilt worden, in der Zeit vom 1. Juni 1894 bis Ende März 1895 bei den Bewohnern der Provinz Westpreußen eine Hauscollecte zum Besten des Vereins, insbesondere zur Ansammlung eines Baufonds für die Errichtung eigener Anstaltsgebäude für die Arbeiter-Colonie Hilmarshof durch polizeilich legitimirte Erheber einzusammeln.

Versicherungsfonds. Der Pferde-Versicherungsfonds des Provinzialverbandes von Westpreußen hat im Etatsjahre 1893/94 eine Einnahme von 63,579,40 M., eine Ausgabe von 34,027,20 M. gehabt und demgemäß einen Bestand von 29,552,20 M. in das neue Etatsjahr übernommen. Er verfügt über einen Reservefonds von 26.630,87 M. Der Rindvieh-Versicherungsfonds hatte nur eine Einnahme von 200 M., der eine ebenso hohe Ausgabe gegenübersteht. Der Reservefonds ist hier auf 49,769 M. angewachsen.

? **Trotz des regnerischen Wetters**, welches heute früh herrschte, unternahmen die Schüler des Realgymnasiums in Begleitung ihrer Lehrer ihren üblichen Spaziergang. Die Ober-Primaner und Unter-Sekundaner fuhren mit dem um 7 Uhr 25 Min. von hier abgehenden Personenzug nach Danzig resp. Marienburg, um von dort Fußtouren zu unternehmen. Die Unter-Prima sowie Ober-Sekunda benutzten den um 6 Uhr 26 Min. früh von hier abgehenden Zug bis Saalfeld resp. Miswalde, um von dort Fußtouren durch das Oberland zu machen. Die Ober-Tertia fuhr um 7 Uhr 12 Min. bis Braunsberg, von dort zu Fuß nach Frauenburg, Cadienen und Panklau; von dort wird der Rest des Weges mittelst Fuhrwerk zurückgelegt.

w. **Schöffengericht.** Die hiesige unverehelichte Bertha Differt ist geständig, den blinden Arbeiter Fritz am 12. Februar um 1,50 Mk., am 16. Februar um 70 Pf. betrogen, und am 31. März demselben einen bunten Leinenbettbezug entwendet zu haben. Die Differt ist bereits vorbestraft und erhält heute eine Zusatzstrafe von 6 Wochen Gefängniß zuerkannt. — Der hiesige Schuhmacher Albert Kleefeld zog, ohne die Miethe zu bezahlen, Martini 1893 aus der Wohnung, ohne ferner von der Vermiethetin der Miethe wegen verfolgt zu werden. Trotzdem zertrümmerte Kleefeld am 26. Februar seiner früheren Wirthin mittelst Beiles eine Fensterlade sowie ein Fenster vorsätzlich. Das Urtheil lautete auf 5 Tage Gefängniß.

Gesundheitspflege.

„Migränin." Ein neues Mittel gegen Kopfschmerz, und zwar gegen die schwersten Formen des Kopfschmerzes, wird unter dieser Bezeichnung in einer Abhandlung der „Deutschen medicinischen Wochenschrift" jüngst bekannt gegeben. Selbst die Migräne, jenes in des Wortes vollster Bedeutung grauenvolle Leiden, welches mit seinem rasenden Kopfschmerz bisher allen Mitteln Widerstand leistete, dürfte nunmehr mit Erfolg zu bekämpfen sein. Das Migränin ist chemisch als „citronensaures Antipyrincoffeïn" zu bezeichnen. Es ist nach den Angaben des Medicinalraths Dr. Overlach in Greiz ein ausgesprochenes Specificum gegen die Migräne, das auch in den schwersten Fällen ihn nicht im Stiche gelassen. Dargestellt und ausschließlich an die Apotheken aller Länder versandt wird das Migränin gleich dem Knorr'schen Antipyrin von den Farbwerken vorm. Meister Lucius und Brüning in Höchst a. M. Wie bei der Migräne, so bewährt das Migränin seine schmerzstillende Wirksamkeit auch bei dem der Migräne am nächsten stehenden Krankheitsbilde, der schweren Alkoholvergiftung, also dem sogenannten Katzenjammer. Hier bewältigt das Migränin nicht nur binnen einer Stunde den rasenden Kopfschmerz, sondern wirkt zugleich wohlthuend auf den Magen und belebt das Herz. Ebenso wirkt es bei der Nikotin- und Morphium-Vergiftung und beim sogenannten „nervösen" Kopfschmerz. Als Fiebermittel hat das Migränin vor allen anderen voraus, daß es zugleich belebend und erfrischend auf's Herz wirkt. Daher ist das Migränin auch in denjenigen Fällen am Platze, wo wegen vorhandener Schwäche die übrigen Fiebermittel nicht unbedenklich erscheinen, so zum Beispiel bei der Influenza. Wie bei ermattenden und mit Kopfschmerz verbundenen Krankheiten, so wirkt das Migränin auch bei geistigen und körperlichen Strapazen belebend und erfrischend, so z. B. bei Kopfschmerz oder Ermattung nach Eisenbahnfahrten, nach gesellschaftlichen Anstrengungen, nach strapaziösen Märschen, nach psychischen Alterationen, nach forcirter geistiger Anstrengung.

Literatur.

„Feindliche Pole". Roman in zwei Bänden von Maurus Jokai. 1894. Druckerei und Verlagshaus Stuttgart, Dr. Foerster u. Cie. Geheftet Mk. 4.—. Elegant gebunden Mk. 5.—. Zu seinem vorliegenden neuesten Werke hat sich der gefeierte Romancier den Vorwurf aus der Zeit Friedrichs des Großen gewählt. Die Haupthelden des mit allen Vorzügen Jokai'scher Erzählungskunst geschriebenen Romans sind die beiden durch ihre mannigfachen Abenteuer und Erlebnisse bekannten Vettern: Franz von der Trenk, der berüchtigte österreichische Pandurenoberst und Friedrich von der Trenk, der einstige Günstling Friedrichs des Großen, dessen verwegene Flucht aus der Festung Glatz eine der spannendsten Episoden des Werkes bildet. Von dem Leben an den Höfen zu Berlin und Wien, dem Frauenregiment unter Ludwig XVI. führt uns der Verfasser Episoden vor Augen, von denen einzelne als Kulturbilder von hohem Werthe sind. Der siebenjährige Krieg mit all seinen Wirrungen und Schrecknissen zieht im Geiste an uns vorüber, wir gewinnen einen Einblick in die damalige Kriegsführung und sehen, wie Neid und Mißgunst unter den gegen Preußen Verbündeten es dem großen König ermöglichen, seine Feinde zu besiegen. Die unerschöpfliche Phantasie Jokai's hat auch in „Feindliche Pole" wieder ein Werk geschaffen, welches mit seinen farbenprächtigen, lebensvollen Schilderungen, mit seiner scharfen Beobachtung von Menschen und Handlungen den besten Erzeugnissen des unermüdlichen Erzählers zugezählt werden muß.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Wien, 8. Juni. Wie die „Freie Presse" meldet, wurde der Secretär der hiesigen serbischen Gesandtschaft, Barlovacz, nicht für Berlin, sondern für den Geschäftsträgerposten in Athen ernannt.

Paris, 8. Juni. Ministerpräsident Dupuy erklärte vor der Senatskommission, daß er im Princip mit der Abhaltung einer patriotischen Feier zu Ehren der Jungfrau v. Orléans einverstanden sei.

Brüssel, 8. Juni. Die Blätter protestiren energisch gegen das angeblich bestehende Project eines auswärtigen Consortiums, hier eine Spielhölle zu errichten.

Brüssel, 8. Juni. In der Verwaltung des Kongostaates spricht man der Meldung der „Indépendance" aus Berlin, wonach Kaiser Wilhelm an König Leopold ein eigenhändiges Protestschreiben wegen des zwischen England und dem Kongostaate abgeschlossenen Vertrages richten wolle, jede Bedeutung ab. Die Nachricht sei eine plumpe Erfindung.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Juni. 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	7.6	8.6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	98,50	98,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	98,40	98,20
Oesterreichische Goldrente	98,50	98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,20	98,10
Russische Banknoten	219,80	219,90
Oesterreichische Banknoten	163,20	163,20
Deutsche Reichsanleihe	106,20	106,00
4 pCt. preußische Consols	106,10	106,00
4 pCt. Rumänier	85,40	85,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	119,10	119,10

Produkten-Börse.

Cours vom	7.6.	8.6.
Weizen Juni	133,25	134,50
September	137,25	137,50
Roggen Juni	116,20	115,50
September	119,50	119,00
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	18,30	18,30
Rüböl Juni	43,10	43,10
Oktober	43,10	43,10
Spiritus Juni	33,70	33,80

Königsberg, 8 Juni, 1 Uhr 16 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	51,00 M.	Brief.
Loco nicht contingentirt	31,00 „	„
do. do. do.	30,50 „	Geld.

Danzig, 7. Juni. Getreidebörse.

	M.
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): höher.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—132
„ hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	95
„ hellbunt	92
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	132
Transit „	94
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): höher.	
inländischer	108—109
russisch-polnischer zum Transit	75
Termin Juni-Juli	109,50
Transit „	75
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste: große (660—700 g)	120
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	125
Erbsen, inländische	120
„ Transit	80
Rübsen, inländische	180

Spiritusmarkt.

Stettin, 7. Juni. Loco ohne Faß mit 50 M., Konsumsteuer 29,20 loco, ohne Faß mit 70 M. Konsumsteuer 28,30, pro Juni —,— pro August-Sept. 29,90.

Danzig, 7. Juni. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,00 Gd., pro April contingentirt 30,00 Gd., pro April 30,30 Gd., pro Juli-August 31,00 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 7. Juni. Kornzucker exklusive von 92 pCt. Rendement 12,65, neue 12,00. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 12,00. Kornzucker exkl. von 75 pCt Rendement. 9,35. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 25,25. Melis I mit Faß. —,—. Besser.

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an **einem andern Orte** zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **nur bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.
Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni **13** Pf, im Juli **40** Pf., im August **27** Pf., im September **13** Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen**, wobei zugleich die **Umschreibegebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs **50** Pf., nach Oesterreich-Ungarn **1** M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne** gleichzeitige Zahlung der **Umschreibegebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte thut man gut, die **Zustellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur Zuschickung der Zeitung nicht **verpflichtet** sind.

Elbing, im Juni 1894.

Expedition der „Altpreuß. Zeitung".

Kirchliche Anzeigen.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
Nachm. 2½ Uhr: Katechese.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Wegen Reparatur der Kirche:
Kein Gottesdienst.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. fällt der Gottesdienst aus.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Horn.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Synagogen-Gemeinde.
Festgottesdienst
an den beiden Tagen des Wochenfestes.
Sonnabend, den 9. d. M., Abends 8¾ Uhr.
Sonntag, den 10. d. M., Abends 8¾ Uhr.
Sonntag, den 10., u. Montag, den 11. d. M., Morgens, Beginn 8½ Uhr, Predigt (Montag: Todtenfeier) 9¾ Uhr.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Gertrud Horn-Tilsit mit Herrn Albert Groß-Kallningken.
Geboren: Herrn Dr. Loewenberg-Danzig 1 S. — Apothekenbesitzer Herrn O. Strauß-Rosenberg 1 S. — Herrn Roßarzt Giesenschlag-Königsberg 1 S.
Gestorben: Carl Otto Plath-Danzig 78 J. — Frau Maria Bradel-Thorn 48 J. — Färbereibesitzer Hermann Glaubitt-Gerdauen.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. Juni 1894.

Geburten: Eisendreher Wilhelm Barwig 1 T. — Schlosser Herrmann Domke 1 S. — Schlosser Richard Herrmann 1 T. — Schmied Gustav Schulz 1 S. — Fleischer Carl Grab 1 T.
Aufgebote: Schlosser Franz Westphal mit Wilhelmine Groß. — Monteur Wilhelm Gerlach - Friedrichsort mit Bertha Mednig-Elbing.
Eheschließungen: Tischler August Weinschröder mit Regine Eichler.
Sterbefälle: Arbeiter Johann Hollasch S. 3 M.

Sonnabend: Liedertafel.
Generalprobe mit Orchester.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.

Außerordentliche Generalversammlung
Montag, den 11. Juni cr., 4 Uhr Nachmittags,
im Viehhofs-Restaurant.
Tagesordnung:
Statutenänderung.
Nachtrag zu §§ 2, 5, 26, 27 und 34.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. Juni sollen die **Wiesen** in Grunauerwüsten um 9 Uhr an Ort und Stelle und in Schönmoor um 12 Uhr im Kruge daselbst verpachtet werden. Gleichzeitig wird in Schönmoor auch Brennholz zum Verkaufe bereit gehalten werden.
Elbing, den 29. Mai 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Verwalter-Etablissement Rothebude wird am
Donnerstag, den 14. Juni c., Nachm. 3 Uhr,
das Heugras vom **Bürgerpfeil** auf einer Fläche von 23 ha, sowie
um 4 Uhr Nachm.
daselbst das Heugras event. auch die Grummetweide auf den **Stadthofwiesen** (ausschl. Tafel 8) öffentlich meistbietend verkauft werden.
Elbing, den 7. Juni 1894.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 5. Juni 1894 ist an demselben Tage die in **Elbing** gegründete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Bruno Ernst** in **Elbing** ebendaselbst unter der Firma **Bruno Ernst** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 874 eingetragen.
Elbing, den 5. Juni 1894.
Königliches Amtsgericht.

Rehe, Rücken, Keulen, Blätter empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung, **Fischmarkt 51,** an der Hohen Brücke.

Oefen
größter Auswahl, mit auch ohne setzen, empfiehlt billigst
W. Stegmann,
Berlinerstraße 22.
Auswärtige Oefen zu Fabrikpreisen.



Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1894,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Vogelsang.

Sonntag, den 10. Juni 1894:

Vocal- und Jnstrumental-Concert

unter Mitwirkung

der Elbinger Liedertafel und der Stadtkapelle.

Billets im Vorverkauf **à 50 Pf., 3** für **1 Mark** sind bei Herrn Conditor **R. Selckmann,** Friedrich Wilhelms-Platz, zu haben. Programm und Texte à 10 Pf.

Beginn 4 Uhr. Anfang des Gesanges 5 Uhr.

R. Schoeneck.



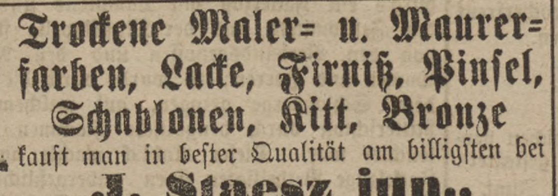
Grabdenkmäler

von Granit, Marmor und Sandstein
sowie
Crystallgrabplatten (Neuheit)
mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur
empfiehlt bei großer Auswahl billigst
C. Matthias,
Schleusendamm 1.



Torf.

Maschinen-Preßtorf
mit vorzüglicher Heizkraft aus **Rahnau.** Proben liegen bei Herrn **R. Finneisen-Elbing** zur Ansicht. Daselbst werden Bestellungen entgegen genommen.
Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.
Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.
Haagen-Rahnau.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um bis zum **1. Juli** den **Rest** meiner **Herren-Garderobenstoffe,** sowie **Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** ꝛc. zu räumen, verkaufe ich **zu jedem nur annehmbaren Preise.**
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Neuheiten in **Verlobungs-, Tisch-, Menu-, Visiten-Karten**
sind eingetroffen
und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.
in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Annoncen-Aufträge
für alle Zeitungen
Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.
übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den
vortheilhaftesten Bedingungen
die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Insertions-Tarife kostenfrei
RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
Central-Bureau: Berlin SW.
Jerusalemerstr. 48/49

Streichfertige Oelfarben
Maler- u. Maurerfarben
empf. **Bernh. Janzen.**

Mehr als 15 000
Nummern enthalten meine Cataloge über
Musikinstrumente und Noten
aller Art.
Versandt gratis und franko.
Paul Pfretzschner,
Markneukirchen.

Richters Anker-Steinbaukasten.
Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „Anker" an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
Rudolstadt (Thür.); Wien, I. Nibelungeng. 4; Olten; London E.C.; New-York.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5** Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Für Rettung v. Trunksucht!
versend. Anweisung nach 18jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen,** Baden."

Hochpart.-Wohnung
Jacobstr. 5, im Neubau neben dem Casino, ist zu vermiethen. 8 Z., Badez., Mädchenz. u. s. w., Garten. Näheres Fleischerstr. 11, I, 9—10 Vorm., 4—5 Nachm.

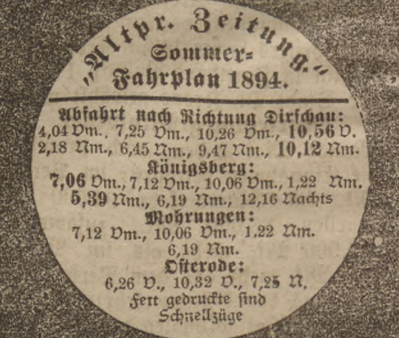
Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden,** Ostra-Allee.

Ein solider
Inspektor
mit bescheidenen Ansprüchen findet zum 1. Juli d. Js. Stellung bei
Daehnke, Grünhagen
per Braunswalde Wpr.

Für das Comtoir eines Waarengeschäftes wird eine **junge Dame** mit guter Handschrift, mit Buchführung und sämmtlichen Comtoirarbeiten vertraut, als
Buchhalterin
gesucht. Selbstgeschriebene Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit und Gehaltsansprüchen erbeten unter **9962** in der Expedition der **„Danziger Zeitung".**

Eine einfache, tüchtige
Wirthin
findet bei **250 M. Gehalt** zum 1. Oktober Stellung bei
Frau **Helene Gerstenberg, Rosenow bei Labes, Pommern.**

Lehr-Mädchen
und
Tabak-Ripper
werden angenommen.
Loeser & Wolff.



Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 132. **Elbing, den 9. Juni.** **1894.**

Santa Clara.

35) Roman von B. Riedel-Ahrens.

Marga und Leonie, die erblaßte, wechselten einen raschen Blick, doch die Baronin wußte sich schnell zu fassen

„Don Gonzaga pflegt bei seinem zeitweisen Aufenthalt in Rio im Hotel zu wohnen, und da es geschäftliche Angelegenheiten sind, die ihn nach der Hauptstadt führten, so fand er zweifellos noch keine Zeit, uns seine Aufwartung zu machen."

Doktor Theodoro fand zwar das Benehmen des jungen Baron gerade nicht sehr zuvorkommend gegen die Damen, aber schwieg darüber, und man begann von etwas anderem zu sprechen.

Rafaelo indessen, dem das Erbleichen und die sichtliche Verwirrung seiner Braut bei der Erwähnung Gonzaga's nicht entgangen war, zog sie hinaus in die Flammenakazien-Allee und schritt dort an ihrer Seite auf und ab.

„Ich war blind bis heute, Leonie! Der Name des Mannes, den Du geliebt hast, lautet: Don Gonzaga!"

„Ja, Rafaelo, er ist es."

„Leidest Du sehr?" fragte er sanft, sich liebevoll zu ihr neigend.

„Es wird nun besser werden," entgegnete sie mit dem Wunsch, ihn zu trösten, da ein heftiger Schmerz aus seiner vibrirenden Stimme klang. „Du siehst, das er sich garnichts aus mir macht, zwei Tage schon in Rio, begrüßte er uns nicht einmal!" fügte sie hinzu, bemüht, die Bitterkeit, welche ihr das Herz zerfleischte, zu unterdrücken.

„Um so leichter wird es Dir, werden zu überwinden, nicht wahr, Geliebte? Warum mußte gerade er es sein," fügte der Künstler wie im Selbstgespräch hinzu, „lieber hätte ich jeden andern Rivalen zu besiegen gehabt, als diesen Baron von Rio Pardo! Es ist erklärlich, mein armes Lieb, daß Dein Herz sich ihm, mit dem Du unter einem Dache wohntest, inmitten der Romantik des fernen Urwaldes, zuneigen mußte. Und doch weiß auch meine Liebe Dir ein Paradies zu schaffen. Leonie, ich hoffe, Du wirst ihn vergessen, nachdem Du mein Weib geworden bist, und dahin strebst, ganz in den Pflichten Deiner neuen Würde aufzugehen."

„Gewiß, Rafaelo. Wer hätte nicht in seiner ersten Jugend einen Traum durchlebt, der unerfüllt vorüberging? Solche Stunden der Schmerzen läutern den Menschen und bereiten ihn besser auf den Ernst des Lebens vor, man muß sich nur gegenseitig ein wenig nachzusehen und zu verzeihen wissen, nicht wahr? Da aber in uns beiden der gute Wille wohnt, so werden wir auch glücklich sein."

Er küßte ihr das blonde Haar über der weißen Stirn und in bestem Einvernehmen trennten sie sich. —

Am nächsten Nachmittag erschienen, von Kopf bis zu Füßen in rosenroth gekleidet, Anna und Georgina Vaskonvella in der Villa Branka und ergingen sich in Vorwürfen, daß keine von den Damen mehr zu ihnen komme. Leonie, die verschiedene kleine Einkäufe in der Stadt besorgen wollte, ging später mit den jungen Mädchen fort, welche sie bei der Auswahl mit ihrem Rathe beglücken wollten.

„Weißt Du, Leonie," sagte unterwegs Georgina, ganz von dem Behagen erfüllt, der Braut etwas recht Unangenehmes mittheilen zu dürfen, „uns sind gewisse Sachen über Sennor Donati zu Ohren gekommen."

„Schlimmes?" fragte Leonie lächelnd, da sie irgend eine Bosheit Georgina's voraussah.

„Nun, Gutes wahrhaftig nicht! Aber sprich um Gotteswillen nicht darüber; Mister Thronton hat es uns nämlich unter dem Siegel des Geheimnisses anvertraut. Er soll eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich haben; man munkelt allerlei Abenteuerliches."

„Weiß denn Mister Thronton nichts Bestimmtes?"

„Gott, dies ist nun so; wenn die Leute hier und dort Bemerkungen fallen lassen und unbestimmte Gerüchte im Umlauf sind, so hütet sich Jeder, dergleichen fest zu behaupten: aber soviel ist gewiß, ich hätte ihn nicht geheirathet!"

„Da ist es ja ein Glück, daß Don Rafaelo nicht in die Verlegenheit gerieth, sich einen Korb bei Dir zu holen," konnte Leonie sich nicht enthalten zu bemerken. „Was mich betrifft, so gebe ich auf solche boshafte Gerüchte garnichts, die meistens nur der Neid zu Tage fördert. Don Rafaelo ist ein großer Künstler und ein guter Mensch, das übrige kümmert mich nicht, weil ich Vertrauen zu ihm habe."

Die jungen Damen waren, um ungestörter sprechen zu können, nach den Einkäufen noch in eine Conditorei gegangen, und darüber trat Leonie den Rückweg später an, als sie beabsichtigt hatte.

Wohl fühlte sie, daß Georgina's Mißgunst ihr absichtlich einen Stich versetzen wollte, doch konnte sie jetzt, allein, nicht umhin, jene zweifelhaften Gerüchte mit den oft seltsam unruhvollen Stimmungen Rafaelo's und den Aeußerungen, die er ihr gegenüber am Strand von St. Domingo gethan, in Zusammenhang zu bringen; ihn zu fragen, verbot das Zartgefühl, und sie erwartete vertrauensvoll, daß, im Falle wirklich ein Schatten auf seiner Vergangenheit ruhen sollte, er sie längst darüber aufgeklärt haben würde.

Unter diesen Gedanken hatte sie, in der Pferdebahn sitzend, den Largo erreicht, wo der Fußweg durch das Thal nach Hause führte. Mit dem eigenthümlich schmerzvollen Stich in der Brust fiel ihr Gonzaga ein, den sie auf kurze Zeit vergessen hatte. Auch heute ließ er sich nicht blicken! Wollte er sie durchaus mit seiner gänzlichen Nichtbeachtung kränken, da sie doch lange wußte, das er sich garnichts aus ihr machte? Es dunkelte bereits stark; die Fenster der einzelnen Villen, zwischen deren Vordergärten sich der Weg hinzog, waren schon hier und dort erleuchtet, und aus einzelnen drang Musik oder Gesang.

Leonie zögerte einen Moment; sie hatte noch nie diesen menschenleeren Weg während des Abends allein zurückgelegt; die blühenden Gebüsche, welche sich streckenweise laubenartig zusammenfügten, woraus die einzelnen Gasflammen, sich verlierend, hervorleuchten, gaben ihm etwas Düsteres, fast Unheimliches. Sie blickte um sich; nirgends eine Menschenseele. Doch! Dort in der kleinen Seitenstraße werden Schritte hörbar — eine Männergestalt nähert sich, scheinbar in der Absicht, ebenfalls den Thalweg einzuschlagen; unwillkürlich bleiben Leonie's Augen an ihr haften — ein Schreck durchrieselt sie, dann ist's, als ob das Herz ihr stille stehe, der einsam Wandelnde ist kein anderer als — Don Gonzaga.

„Leonie! Sie hier allein? Ich befand mich eben auf dem Wege zu Ihnen."

„Welch' ein sonderbares Zusammentreffen!" brachte sie nur mühsam aus der zugeschnürten Kehle heraus.

„Ich wundere mich," äußerte er im Weiterschreiten, „Sie hier allein und nicht in der Gesellschaft Ihres — Verlobten zu treffen. Vor allem meinen Glückwunsch."

„Man kann doch nicht immer zusammen sein," entgegnete sie.

„Nun, ich dachte, daß man sich ungern, und sei es auch nur auf wenige Stunden, von demjenigen trennt, den man liebt," erwiderte Gonzaga mit einer an ihm ungewohnten, klanglosen Stimme.

Plötzlich blieb er an einer Biegung des Weges, wo die überhängenden Zweige besonders große Schatten warfen, stehen.

„Leonie, weshalb nahmen Sie Rafaelo Donati an?

„Dafür sind viele Gründe vorhanden; ich glaube, es giebt wenige Mädchen, welche seine Hand ausgeschlagen haben würden!"

„So denken Sie glücklich mit ihm zu werden? Ich bezweifle dieses Glück, denn es flieht zumeist die Ehen, welche die Vernunft geschlossen, und ich weiß es, Sie lieben den Künstler nicht."

Seine zuversichtlich gesprochenen Worte verletzten ihren Stolz; wollte Gonzaga sich noch damit brüsten, daß er ihre verborgene Neigung zu ihm kenne, ohne diese selbst zu erwidern?

„Wer sagt Ihnen, Don Gonzaga, daß es allein die Stimme der Vernunft ist, welche mich das Jawort geben ließ?"

Er wollte antworten: „Das sagt mir mein Herz," doch er erinnerte sich, nicht das Recht zu besitzen, jenem Manne, der es ehrlich meinte, die Braut abspenstig zu machen; sie hatte freiwillig entschieden, er mußte zurückstehen, aber die heißen Empfindungen machten sich, überquellend, durch einen Ausbruch der Empörung aus dem gequälten Innern Luft.

„Leonie! Sie kennen nicht die Tragweite Ihres Schrittes, wissen Sie denn nicht, daß es Sünde, ja Verbrechen ist, sich dem Manne hinzugeben, mit dem die Ehe nicht durch reine, echte Liebe geheiligt wird? Um der sicheren Zukunft wegen haben Sie sich verkauft, erniedrigt in des Wortes tiefster Bedeutung!"

„Erniedrigt?" wiederholte Leonie mit zornbebender Stimme, während Flammen aus ihren Augen blitzten, „nein, Don Gonzaga, das Weib, welches Rafaelo Donati, der gottbegnadete Künstler, wählte, erniedrigt sich nicht durch ihr gegebenes Wort, da sie ihn hochachten und dankbar sein muß; dankbare Hochachtung aber ist ein Fundament für die künftige Ehe, welches nichts mit der Niedrigkeit zu schaffen hat!"

„Was bin ich?" fuhr sie nach kurzer Pause fort, während er schweigend, das Haupt gesenkt, neben ihr hinschritt. „Eine elternlose Waise, ohne einen Pfennig, ohne die Kenntnisse und Fähigkeiten, mir durch eigene Kraft eine geachtete und ausreichende Stellung unter den Menschen zu erringen. Besitze ich das Recht, Ansprüche zu erheben, muß ich nicht vielmehr einem Manne wie Donati ergeben sein, weil er mich zu sich erhebt, mir alles geben will, was ich selbst nicht zu erwerben vermag? Erniedrigend dürften Sie meine Handlungsweise nennen, Don Gonzaga, wenn ich Doktor Theodoro, den ich verabscheue, angenommen hätte; das wäre ein verächtlicher Verkauf des Körpers und der Seele gewesen, nicht aber Rafaelo, vor dem meine bewundernde Dankbarkeit sich zweifellos auch einst in Liebe verwandeln wird."

Wie von einem Bann befangen, hatte Gonzaga den vertheidigenden Worten zugehört, als lausche er einer fremden Stimme; mit magischer

Gewalt zog es ihn, sie an sich zu ziehen und ihr in's Ohr zu flüstern: „Belüge Dich nicht selbst, ich weiß ja doch, daß Du mich liebst und mich allein," — aber der Schatten des fremden Mannes erhob sich drohend zwischen ihnen, die Ehrfurcht vor dessen Eigenthum hielt ihn zurück. —

Leonie erwartete seine Antwort, und als sie dann, das Antlitz zur Seite gewandt, in dem unbestimmten Dämmerlicht der flackernden Gasflamme sah, wie tief sein Haupt herabgesunken, wie er wiederholt vergeblich nach Athem zu ringen schien und aus seinem ganzen Wesen deutlich die Spuren großer seelischer Erregung sprachen, da erwachte plötzlich eine Vermuthung in ihr, die mit so betäubender Gewalt das Gehirn durchzuckte, daß Leonie unwillkürlich stehen blieb und die Hand gegen das wildpochende Herz preßte. Doch ehe noch Gonzaga ihre Bewegung bemerkt, hatte sie sich schon gefaßt.

„Nein, unmöglich. Denn was könnte Gonzaga alsdann verhindert haben, in der rechten Stunde das Geständniß abzulegen?"

Sie hatten den Eingang der Akazienallee auf der Anhöhe erreicht, — zu ihren Füßen streckte sich das erleuchtete Thal; beide waren langsam gegangen, aus dem gemeinsamen Wunsch heraus, diese einsame abendliche Wanderung so lange als möglich auszudehnen. Gonzaga schwieg noch immer, was hätten auch Worte hier zu sagen vermocht? Vorüber, entsagen. Die Zukunft lag vor ihm wie ein naßkalter grauer Nebel — öde und todt — durch den er sich Tag für Tag mühsam hindurcharbeiten mußte.

„Meine Mutter läßt innig grüßen und sendet ihren Segen," äußerte er endlich mit derselben tonlosen Stimme, die Leonie in's Herz schnitt. War er denn so sehr unglücklich? Aber etwas Unbestimmtes hielt sie ab, zu fragen; Gonzaga war ja von jeher ernst und sinnend gewesen.

„Ich danke innig; Donna Manuela ist die Liebe selbst. Ich wollte, es wäre mir vergönnt gewesen, bei ihr zu bleiben." — —

Marga zeigte ein sehr erstauntes Gesicht, als Leonie in der Begleitung des jungen Barons das erleuchtete Wohnzimmer betrat; sie warf ihm vor, ihr durch seine Vernachlässigung eine Blöße Doktor Spangenberger gegenüber gegeben zu haben.

Gonzaga bat um Entschuldigung, schützte nothwendige Geschäftsgänge vor, ohne sich indessen vor Marga besondere Mühe zu geben, sein Verhalten zu rechtfertigen.

Sie spürte die Nichtachtung, welche aus seinen Worten hervorging und gewahrte deshalb mit Befriedigung den Ausdruck dumpfer Trauer, der auf ihm lastete; Marga triumphirte; so wie er jetzt litt, hatte auch sie einst gelitten um ihn — sie war gerächt! —

Er verabschiedete sich bald mit der Bemerkung, morgen in aller Frühe nach Santa Clara abreisen zu wollen.

Gonzaga hatte verschwiegen, daß es im Grunde nicht geschäftliche Angelegenheiten waren, die ihn nach Rio geführt, sondern einzig nur der unwiderstehliche Trieb, seinen Schützling Leonie zu sehen; unbemerkt hatte er schon in den ersten Stunden seiner Ankunft die Villa Branka umkreist, um einen Blick von ihr zu erhaschen; er wollte sehen, ob sie eine glückliche Braut sei — oder wieder von Marga getrieben, sich selbst zum Opfer bringen wollte. War er nun beruhigter, da er gesehen, daß sie ihr selbstgewähltes Schicksal standhaft, ja mit einer gewissen Freudigkeit trug? Nein, Gonzaga's Denkkraft versagte hier — rathlos stand er vor den Räthseln und Tiefen einer Frauenseele. Mochte sie denn glücklich werden — ihm war ein anderes Loos bestimmt; er hatte den Augenblick des Glückes versäumt und erbarmungslos heftete die verfolgende Reue sich an seine Schritte. —

Auf Santa Clara war verabredet worden, daß Donna Manuela und Lucianna der Hochzeit Leonie's in Rio beiwohnen sollten; Carlos, der jetzt von Marga die bevorstehende Ankunft des Erben erfahren hatte, beschloß, sein Erscheinen in der Villa bis zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes zu verschieben, da er zugleich mit diesem Ereigniß eine entscheidende Wendung in seinem Verhältniß zu Margarida herbeizuführen beabsichtigte.

Die Aussicht auf das Kind beglückte ihn tief und besänftigte seine Empfindungen gegen die junge Mutter, — sie war eben ganz ein Geschöpf der Welt da draußen, es galt, dem in etwas Rechnung zu tragen; hätte er vielleicht damals nachgegeben — oder vielmehr nachgeben können, den es lag ja nicht in seiner Macht, würde sie durch den erziehenden Einfluß seiner Gegenwart allmählich doch vielleicht eine Andere geworden sein.

Lucianna's Freude auf die Reise nach Rio, welche ihr ein Wiedersehen mit Paulo bringen sollte, war eine schrankenlose; sie hatte der Mutter um diese Zeit alles gestanden und Donna Manuela in ihrer Güte versprach, den beiden kein Hinderniß in den Weg zu legen und bedauerte nur, daß zu einer Vereinigung ihres Lieblings mit dem Neffen so wenig Aussicht vorhanden sei. —

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Aluminiumpauken.** Bereits drei Regimenter der preußischen Garde führen große Trommeln, gemeinhin Pauken genannt, mit Aluminiumkesseln; desgleichen hat eine Anzahl Linienregimenter solche Instrumente beschafft und es ist zu erwarten, daß nach und nach alle Militärkapellen folgen werden. Die neuen großen Trommeln haben theils matte, theils blanke silberglänzende Kessel mit der üblichen Malerei und sind schon in ihrer äußeren Erscheinung zweifellos den bisher ge-

führten Trommeln überlegen. Ihr Hauptvorzug besteht jedoch, wie die „Magdeb. Ztg." hervorhebt, bei besserem Ton in ihrer großen Leichtigkeit; schon aus diesem Grunde dürfte ihre allgemeine Einführung trotz des höheren Preises erfolgen.

— **Das thatkräftige und erfolgreiche Eingreifen des Kaisers** bei dem großen Brandunglück in dem Havelborfe Gatow ruft die Erinnerung an einen merkwürdigen Gebrauch unserer Vorfahren wach. Diese hatten die Ueberzeugung, daß den Stammhäuptern vom Himmel überirdische Gewalt verliehen sei, Krankheiten zu heilen, Uebelthäter zu erkennen, besonders aber das Feuer zu bannen. Sobald eine größere Feuersbrunst ausbrach, eilte man den Landesherrn herbeizuholen, damit er in gemessenem Schritt dreimal die Brandstätte umreite und hierdurch, kraft seiner göttlichen Begnadigung, dem Feuer Einhalt thue. War der Umritt beendet, so mußte der Reiter in größter Hast umkehren, weil die gestörten teuflischen Mächte des Feuers sich nun auf ihn zu stürzen drohten. Diese Sitte war noch im vorigen Jahrhundert allgemein verbreitet. In solcher Weise war der Graf von Gera bei dem Brande seiner gleichnamigen Hauptstadt (i. J. 1770) thätig, ohne daß es gelang, der Flammen Herr zu werden; glücklicher soll Herzog Karl Eugen von Württemberg gewesen sein und sich hierin wenigstens der Anerkennung seiner Unterthanen erfreut haben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Volksglaube aus der heidnischen Zeit herstammt, wo der Herzog zugleich der erste Priester war. Die christliche Geistlichkeit war hiervon durchaus nicht angenehm berührt; sie kämpfte dagegen, indem sie die Sache nicht an sich für wirkungslos und thöricht erklärte, sondern auf ihre eigene Autorität zu übernehmen versuchte. Der Volksglaube ließ sich aber nicht beirren, — bis die alles nivellirende französische Revolution auch ihm den Boden unter den Füßen hinwegzog.

— **Ueber die Lebensweise der Walfische** hielt Prof. Möbius, der Direktor der Berliner zoologischen Sammlung des Naturkunde-Museums, in der jünsten Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde einen interessanten Vortrag. Die Kenntniß dieser Thierarten habe eine wesentliche Bereicherung durch eine Entdeckung des skandinavischen Forschers Prof. Guldberg erfahren, welcher feststellte, daß bei dem Embryo, wenn er noch eine Länge von nur einigen Centimetern hat, aus dem Körper hervorragende kleine Beine zu sehen sind, die sich indessen bis zur Geburt wieder vollständig zurückbilden. Diese Organe deuten auf ihre Abstammung von Landsäugetieren hin. Daß die Walfische warmes Blut besitzen, dafür habe der Redner selbst einen sehr deutlichen Beweis aus dem Munde des Führers eines Zollkreuzers erhalten. Am 26. Juni 1881 wäre auf einer Sandbank zwischen Föhr und Sylt ein Walfisch gestrandet, den die Mannschaft des Zollkreuzers entdeckt habe. Um ein Entrinnen des Thieres zu vermeiden, hätten die Seeleute ihm den Schwanz mit Beilen abgeschlagen. Der Blutstrom, der aus dem verstümmelten Körper hervorschoß, habe den Führer des Zollkreuzers getroffen und sei heiß gewesen. Diesen Walfisch hat der Redner für das Kieler Museum erworben. Nach einer Legende, welcher bis in die neueste Zeit hinein von Gelehrten Glauben geschenkt worden sei, stießen die Walfische aus ihren Nasenlöchern Wasser aus. Daß dies nicht möglich sei, lehre eine anatomische Untersuchung der Thiere; es handle sich vielmehr bei den in die Höhe aufsteigenden Strahlen um eine Dampfsäule, die entstehe, wenn der Walfisch die verbrauchte warme Luft in die kalte, feuchte Atmosphäre ausstoße. Von den Mengen von Seethieren, die zur Ernährung dieser riesigen Thiere dienen müßten, erhält man eine Vorstellung, wenn man hört, daß in dem Magen eines Finnwales 600 große Dorsche, in dem Magen eines anderen Walfisches 12 Hektoliter kleiner Krebse gefunden wurden. Sehr bedauerlich sei es, daß man in neuerer Zeit zur Erlegung der großen Walfischarten Dynamitgeschosse verwende; wenn man diesen Vernichtungskampf fortsetze, dann würden diese Giganten des Meeres wohl in nicht allzuferner Zeit aussterben und nur noch in Sagen und in den Büchern der Wissenschaft fortleben. Unter den Walfisch-Barten, die Geh. Rath Möbius vorzeigte, — „wundervolle Filtrirapparate" nannte er sie, mit denen die Thiere ihre Nahrung aus dem Wasser herausfischen — befand sich eine von seltener Größe und Schönheit.

— **„Eine Schiffsladung Frauen"** wird, einem in den New-Yorker Blättern erschienenen Inserate nach, in Süd-Dacota gesucht.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.